

- Steinzeit das Experiment Mit «living science» Menschen für das Leben der Pfahlbauer begeistern
- Rückläufige Schülerzahlen im Thurgau Leitfaden von Bildung Thurgau als Hilfeleistung bei einem Stellenabbau

GESCHÄFTSLEITUNG



Anne Varenne (av) Präsidentin Bildung Thurgau

Bahnhofstrasse 17a, 8560 Märstetten Telefon 071 657 26 24 anne.varenne@bildungthurgau.ch



Andreas Blumer (ab) Präsident Standespolitische Kommission

Wiesenstrasse 3a, 8360 Eschlikon Telefon 079 763 33 50 andreas.blumer@bildungthurgau.ch



Sibylla Haas (sh) Präsidentin Pädagogische Kommission

Dorfstrasse 16, 8586 Andwil Telefon 071 648 34 39 sibylla.haas@bildungthurgau.ch

BERATUNGSTEAM



Mette Baumgartner (mb) Geschäftsführerin Bildung Thurgau

Bankplatz 5, 8510 Frauenfeld Telefon 052 720 15 41 beratung@bildungthurgau.ch



Roland Zeller (rz) Beratung

Leimackerstrasse 8, 8355 Aadorf Telefon 052 365 12 49 roland.zeller@bildungthurgau.ch



Bruno Thomas (bt) Beratung

Fabrikstrasse 14, 9220 Bischofszell Telefon 071 420 01 14 bruno.thomas@bildungthurgau.ch

Das Beratungsteam von Bildung Thurgau besteht aus Mette Baumgartner (Leiterin), Bruno Thomas und Roland Zeller. Telefonische Anfragen werden während den üblichen Bürozeiten in der Geschäftsstelle unter 0527201541 entgegengenommen. Schriftliche Anfragen können auch per E-Mail an beratung@bildungthurgau.ch gerichtet werden.

ZUM TITELBILD

Leben wie vor 5000 Jahren - Ausschnitt aus dem Modell der Jungsteinzeitsiedlung in Arbon-Bleiche, ausgestellt im Historischen Museum Schloss Arbon

Foto: Daniel Steiner, Amt für Archäologie Thurgau

GESCHÄFTSSTELLE



Mette Baumgartner (mb) Geschäftsführerin Bildung Thurgau

Bankplatz 5, 8510 Frauenfeld Telefon 052 720 15 41 mette.baumgartner@bildungthurgau.ch



Christine Möhl (cm) Sachbearbeiterin

Bankplatz 5, 8510 Frauenfeld Telefon 052 720 15 41 christine.moehl@bildungthurgau.ch

MEDIENSTELLE



Markus Germann (ger) Leiter Medienstelle, Redaktion

Huebackerstrasse 5, 8265 Mammern Telefon 052 741 37 41 markus.germann@bildungthurgau.ch



Marianne Germann-Leu (gl) Redaktion, Layout, Korrektur

Huebackerstrasse 5, 8265 Mammern Telefon 052 741 37 41 marianne.germann@bildungthurgau.ch



Maria Leonardi (mari.leo) Redaktion, Zeichnungen

Erdhausen 207, 9315 Neukirch Telefon 071 446 86 54 maria.leonardi@bildungthurgau.ch

IMPRESSUM

33. Jahrgang, Ausgabe 2-2007, Juni 2007

BILDUNG THURGAU – die Zeitschrift der Berufsorganisation Abonnement 40.-/Jahr der Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau – erscheint vierteljährlich im März, Juni, September und Dezember.

Redaktionsschluss Mitte des Vormonats vor **Frscheinen**

Internet / E-Mail www.bildungthurgau.ch redaktion@bildungthurgau.ch

Herausgeber Bildung Thurgau – Berufsorganisation der Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau

Abonnemente / Adressänderungen Bestellung bei: info@bildungthurgau.ch oder mit Formular unter www.bildungthurgau.ch

Inserate **Publicitas AG** Zürcherstrasse 167 8500 Frauenfeld Tel. 0527232555 frauenfeld@publicitas.ch

Satz und Druck FAIRDRUCK, Druckerei Sirnach AG Kettstrasse 40, Postfach 9 8370 Sirnach Tel. 071 969 55 22 info@fairdruck.ch

EDITORIAL 3

Alles neu macht der Mai – oder doch nicht?

Geschäftsleitung wieder vollzählig

An der Delegiertenversammlung vom 9. Mai 2007 konnte das Präsidium von Bildung Thurgau und dasjenige der Pädagogischen Kommission besetzt werden – und mit RoSA 2010 und LQS sind immer noch und wieder brennende Themen mit unterschiedlichen Wirkungen auf den Unterricht im Blickpunkt.

Die letzten Monate waren für mich in der Doppelfunktion als Präsidentin der Pädagogischen Kommission und Präsidentin ad interim des Verbandes anspruchsvoll und intensiv! Neben dem Lösen von administrativen Problemen und Fragen einer Organisation im Aufbau wollten auch alle anderen Aufgaben in hochstehender Qualität gelöst werden. Dies überstieg zeitweise meine zeitlichen Kapazitäten deutlich. Anfragen einzelner Mitglieder konnten immer noch nicht beantwortet werden, und auch auf der Geschäftsstelle häuften sich die Stapel, anstatt zu verschwinden. Dies hat nun ein absehbares Ende: Mit der Wahl von Sibylla Haas als neue Präsidentin der Pädagogischen Kommission ist die Geschäftsleitung wieder vollzählig. Wir wünschen Sibylla viel Befriedigung in ihrer neuen Tätigkeit und blicken erwartungsvoll auf die gemeinsame Zusammenarbeit!

Ich freue mich, dass ich nun vermehrt Zeit haben werde, mich um das Wichtigste einer Organisation kümmern zu können: Die Anliegen von Mitgliedern innert nützlicher Frist zu beantworten und grössere «Brocken» strukturiert und weitsichtig zu

planen. Solche sind gleich mehrere in der Bildungslandschaft vorhanden. Sie bilden und formen sich wie der Deutschschweizer Lehrplan oder das Thema der Unter-



richtsassistenzen im Kanton Thurgau auf Seite 7. Andere «Berge» zerbröseln oder nehmen Konturen an. Ob der integrative Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien in der Primarschule Wirklichkeit wird, entscheidet sich im Rahmen der laufenden Vernehmlassung. Immer klarere Konturen müssen sich in der

Arbeit der Projektleitung von «RoSA 2010» zeigen. Im nächsten Februar ist die halbjährige Vernehmlassung zum Gesetzesentwurf geplant. Bildung Thurgau agiert und lanciert die Diskussionen zu «Integration-Inklusion» innerhalb der Lehrerschaft mit verschiedenen Beiträgen und öffentlichen Vorträgen im Herbst. Ab Seite 22 finden Sie die Gedanken des Referenten der Delegiertenversammlung vom 9. Mai 2007. Dieter Rüttimann ist Lehrer, Schulleiter und Dozent mit vielfältigen, eigenen Erfahrungen zum Thema. Hoffen wir zum Wohle unserer Kinder, dass dieser «Brocken» nicht donnernd zu Tal stürzt. Es reicht, wenn sich der abzeichnende Lehrstellenrückgang (Seiten 4 bis 6) mit grösseren und kleineren Gesteinsmengen verschiebt. Auch der «Brocken» LQS meldet sich wieder laut und deutlich. Ebenso laut und deutlich muss dieser aber aus Sicht der Geschäftsleitung Wirkungen auf die Unterrichtsqualität in den Schulzimmern haben und nicht nur lautes Getöse beim Schuttaufräumen oder Rascheln beim Papierkörbeleeren verursachen.

Die Geschäftsleitung wünscht allen Leserinnen und Lesern erholsame, sonnige Sommerferien!

Anne Varenne Präsidentin Bildung Thurgau

INHALT

EDITORIAL		Faszination Pfahlbauer	11	THEMA	
Alles neu macht der Mai – oder doch		Steinzeit – das Experiment	12	Inklusion – eine Schule für alle Kinder	22
nicht?	3	Lernschwierigkeiten machen Sinn!	14	Literatur	25
AKTUELL		VERBAND		KOLUMNE	
Abbau von rund 16 Prozent der		Geschäftsleitung komplett	15	Letzter Akt, letzte Szene:	
Vollzeitstellen	4	Dank für 25 Jahre Verbandsarbeit	15	Auftritt des Steuermanns	30
Kündigungen möglichst umgehen	6	Grosse Interesse an Pädagogik	16		
Einsatz von Nichtlehrpersonen in der					
Schule	7	KANTON			
Reduzierte Grossauflage	7	Mit vereinten Kräften	17		
Aktuelles aus der Geschäftsleitung	8	Bald «Ready to start»	18		
		Perfect Harmony	19		
BILDUNG		Festakt an Jahrestagung	20		
Ermutigung tut gut und macht Mut	10	Shirley Barnes im ZV von swch.ch	20		

Abbau von rund 16 Prozent der Vollzeitstellen

Breit abgestützte Pressekonferenz zum Schülerzahlrückgang

Ende März lud Regierungsrat Dr. Jakob Stark zusammen mit Mitarbeitern sowie den Führungspersonen von VTGS und Bildung Thurgau – Heinz Leuenberger und Anne Varenne – zu einer Pressekonferenz, um die aktuelle Situation im Sinne von «Nicht dramatisieren – sondern thematisieren» aufzuzeigen. Seitens des AVK wurde über Prognosen und Tendenzen orientiert, die sich je nach Schulgemeinde vermutlich unterschiedlich entwickeln werden. Die Vertretungen von Arbeitgeberund Arbeitnehmerseite hoben die Wichtigkeit von frühzeitigen, transparenten Gesprächen zwischen Schulbehörde/Schulleitung und Lehrerschaft hervor. Unter «www.tg.ch/documents/MK_Schuelerzahlrueckgang_praesentation.pdf»ist die Dokumentation samt Grafiken des AVK für die Pressekonferenz zu finden.

Aus Sicht des AVK und des Departementsvorstehers Dr. Jakob Stark ist die derzeitige Situation nicht dramatisch, aber Probleme sind absehbar. So werden unter Umständen kleine Schulen künftig Schwierigkeiten bei der Klassenbildung und dem Beibehalten von Schulstandorten haben. Als Reaktion auf diese Entwicklung wird eine Fortsetzung der Bildung von Volksschulgemeinden und eine vermehrte Zusammenarbeit oder gar Fusionen von kleinen Primarschulgemeinden gesehen.

Die Basis der Prognosen bis ins Jahr 2014 bilden die derzeit bekannten Zahlen pro Schulgemeinde, wobei Migrationsbewegungen nicht berücksichtigt wurden. Im Jahr 2007 werden im Kanton Thurgau rund 32000 Schülerinnen und Schüler unterrichtet, im Jahr 2014 werden es vermutlich noch etwa 26500 zu Unterrichtende sein. Dies wird insgesamt einen Abbau von etwa 16 Prozent der Lehrstellen nach sich ziehen. In absoluten Zahlen ausgedrückt werden zwischen 207 und 243 der rund 1700 Vollzeitstellen verschwinden. Man rechnet kantonal mit einem kontinuierlichen Rückgang von etwa 30 Stellen pro Schuljahr.

Dies hat auch Auswirkungen auf Schulbauten: Der Platzbedarf nimmt ab und es wird nicht genutzte Schulhäuser geben, was Umnutzungen, Vermietungen oder gar Verkäufe nach sich ziehen wird. Die neue Situation wird auch Folgen auf das anerkannte Verwaltungsvermögen der Schulgemeinden haben. Neu ist eine Pauschalierung vorgesehen. Bei den Schulgemeinden wird der Pensenpool gesenkt, und die variablen Kosten der Schule, beispielsweise für Schulmaterial, werden sinken. Der Kantonsanteil an den Besoldungen wird vermindert, wenn keine Veränderungen am System und den Basis-

werten erfolgen. Derzeit ist er überproportional zu Ungunsten des Kantons.

Martin Schläpfer, Abteilungsleiter Finanzen AVK, hofft, dass die Einsparungen möglichst proportional zur Reduktion der Schülerzahlen erfolgen, erwähnte aber auch Einschränkungen: Vermehrt wird es ungünstige Klassengrössen geben und eine Raumbedarf-Reduktion wird nur unvollständig und verzögert umsetzbar sein. Zudem werden gewisse Fixkosten gleich hoch bleiben wie beispielsweise Schulabwart oder Mobiliar. In einer Doppelstrategie sollen die Einsparungen aus Sicht von Regierungsrat Stark für ein frühzeitiges Sparen für die nächste Steigerung der Schülerzahlen sowie für die Finanzierung von Reformen wie Englisch und Blockzeiten an der Primarschulstufe, Basisstufe und Integrative Schule verwendet werden.

Kriterienplanung vorantreiben

Markus Dörig, Leiter Rechtsdienst DEK, empfiehlt den Schulverantwortlichen, die Schülerzahlentwicklung mit Einbezug von möglichem Bau von Einfamilienhäusern oder Blockwohnungen und von voraussehbaren Schliessungen von Fabriken und möglicher Ansiedlung von neuen Betrieben regelmässig zu überprüfen. Er hob die Wichtigkeit von offenen Kontakten zu den Politischen Gemeinden hervor.

Die Grobplanung sollte einen Zeitraum von drei bis fünf Jahren umfassen. Wie können Klassenschliessungen und damit verbundene Kündigungen umschifft werden durch befristete Anstellungen oder natürliche Abgänge und Kündigungen seitens Lehrpersonen? Dazu soll eine transparente Kriterienplanung erfolgen und auf die Mitarbeiterbeurteilung abgestimmt werden.

Für den Zeithorizont von ein bis zwei Jahren sind die Auswirkungen auf die Stellenplanung zu überprüfen. Gibt es Klassen, welche ersatzlos geschlossen werden oder gibt es auch Übergangs- und Auffanglösungen? Bei der Lehrerschaft sind frühzeitig Wünsche nach Pensenreduktionen abzuklären. Jurist Dörig empfiehlt, befristete Anstellungen nicht mehr fortzuführen und natürliche Abgänge nicht mehr zu ersetzen.

Beim Zeithorizont innerhalb eines Schuljahres ist eine Aussprache mit der Lehrerschaft unabdingbar. Die Information über die Notwendigkeit einer Kündigung und das Vorgehen hat rechtzeitig zu erfolgen, insbesondere mit Lehrpersonen, die von einer allfälligen Kündigung betroffen sind. Unter Wahrung des Amtsgeheimnisses soll nach erfolgter Kündigung auch das Lehrerteam informiert werden. Ebenso hat eine Information über Klassenveränderungen an die Eltern und die Öffentlichkeit zu erfolgen.

Abgangsentschädigungen in Ausnahmefällen

Markus Dörig machte an der Pressekonferenz klar, dass seitens des AVK mit einer restriktiven Handhabung beim Ausrichten von Abgangsentschädigungen zu rechnen sei. Der Antrag einer Lehrkraft ans Departement basiere auf der Grundlage von Paragraph 22 der Rechtsstellungsverordnung Volksschule (RVO): zehn Jahre ununterbrochener Dienst vor der Kündigung, ein Alter zwischen 50 und 63 Jahren und eine Kündigung aus strukturellen Gründen. Im Maximum sieht man die Ausrichtung von sechs Monatsgehältern vor, in ganz besonderen Situationen ein Jahresgehalt.

Frühpensionierungen müssten mit der Pensionskasse genau abgesprochen werden. Die Grundlage für die Ausrichtungen von Leistungen ist im dritten Absatz von Paragraph 22 der RVO festgehalten. An Stelle einer Abgangsentschädigung können Leistungen für Frühpensionierungen gesprochen werden. Diese erfolgen aber nur, wenn ein struktureller Kündigungsgrund vorliegt. Als mögliche Form wurden Vorzusatzrenten und Zuschuss auf das Sparkapital genannt, jedoch mit der

klaren Einschränkung, dass die Tendenz «zurückhaltend» sei.

den finanziert werden können. Aus Sicht von Heinz Leuenberger ist keine Entlas-

wahlkriterien für das Aussprechen von Kündigungen seien frühzeitig transparent



Entscheide über Stellenstreichungen mit Kündigungsfolgen dürfen nicht zu einem Schwarz-Peter-Spiel in der Lehrerschaft werden.

Keine Entlassungspanik

Für Heinz Leuenberger, Präsident VTGS, ist klar, dass analog zur Privatwirtschaft der Personalbestand reduziert werden muss, wenn weniger Arbeit, sprich weniger zu Unterrichtende, vorhanden ist. Da der Verband der Thurgauer Schulgemeinden die Entwicklung nicht selber beeinflussen kann, sieht er seine Aufgabe in der Unterstützung der Schulgemeinden durch Beratung bei Finanz- und Strategieplanungen sowie beim Umgang mit Entlassungen. Der Verband will mit dem Kanton über die Höhe der Einsparungen von Kantonsbeiträgen verhandeln, sodass mit Ausnahmebewilligungen vorübergehend auch Klassen mit kleinen Schülerbestänsungspanik angezeigt, da es immer wieder natürliche Abgänge und ein Ausscheiden aus dem Schuldienst wegen Pensionierung geben werde. Mit Blick auf die im Frühling 2007 freien Stellen auf der VTGS-Internetseite könne derzeit auch nicht von einem ausgetrockneten Stellenmarkt gesprochen werden.

Transparente Kündigungskriterien

Anne Varenne, an der Pressekonferenz noch designierte Präsidentin von Bildung Thurgau, wies darauf hin, dass sich hinter jeder Kündigung ein persönliches Schicksal verberge und forderte seitens der Lehrerorganisation eine weitsichtige Planung und eine offene Kommunikation. Die Auszu machen. Auch die Lehrer und Lehrerinnen können mit eigenen Vorschlägen mithelfen, Kündigungen zu vermeiden; zum Beispiel durch Bereitschaft zur Pensenreduktion, zum Stufenwechsel oder zum Bezug des Bildungsurlaubs. Freie Kapazitäten von Lehrkräften können genutzt werden für eine Stärkung von Betreuungsangeboten, was letztlich ein Standortvorteil wäre, um Familien, die sich einen Umzug in den Kanton Thurgau überlegen, anzuziehen. Die ausführliche Stellungnahme von Bildung Thurgau ist auf Seite 6 in diesem Heft zu lesen.

Markus Germann, Leiter Medienstelle

Kündigungen möglichst umgehen

Leitfaden von Bildung Thurgau als Hilfestellung einsetzen

Bei stark rückläufigen Schülerzahlen lassen sich Stellenverluste einzelner Lehrpersonen nicht vermeiden. Dahinter verbirgt sich aber immer ein persönliches Schicksal. Darum muss aus Sicht von Bildung Thurgau alles unternommen werden, um administrative Kündigungen möglichst zu vermeiden.

Im Kanton Thurgau sinken die Schülerzahlen. Dadurch gehen jährlich rund 30 Vollzeitstellen verloren. Der von Bildung Thurgau erarbeitete Leitfaden soll Hilfe bieten, wie mit diesen Entlassungen umzugehen ist und dazu beitragen, dass die Auflösung eines Arbeitsverhältnisses fair und nach transparenten, nicht willkürlichen Kriterien erfolgt. Ein absolut gerechtes Verfahren wird dennoch nicht möglich sein, verbirgt sich doch hinter jeder Kündigung ein persönliches Schicksal. Durch weitsichtige Planung, gute und frühzeitige Kommunikation sowie gesunden Menschenverstand lassen sich die anstehenden Probleme im Zusammenhang mit dem Rückgang der Schülerzahlen meistern. Der Leitfaden des Verbandes ist unter «www.bildungthurgau.ch» zu finden.

schläge zur Verhinderung von Kündigungen einbringen kann wie freiwillige Pensenreduktionen, Bildungsurlaub, marktgerechtes Verhalten durch Umschulung oder Qualifikationen für andere Schulstufen.

Transparente Auswahlkriterien

Sind alle Möglichkeiten zur Umgehung einer Kündigung ausgeschöpft und die Auflösung eines Arbeitsverhältnisses unumgänglich, ist es wichtig, dass dieses nach transparenten Kriterien erfolgt. Eine Kündigung wird von den Betroffenen immer als schwierig empfunden. Deshalb ist es wichtig, dass die Entlassungskriterien frühzeitig bekannt sind und nicht starr angewendet werden. Eine allgemein gültige Kriterienkaskade gibt es nicht, denn sie wird dem Einzelumstand nicht gerecht.

zepte und ein deutliches Bekenntnis zur Familienförderung. Dabei ist ein gutes Betreuungsangebot ein wichtiger Standortvorteil. In diesem Bereich sind die Gemeinden klar gefordert. Aber auch die Lehrerschaft kann mit einer hohen Schulqualität und ständiger Weiterbildung die Stärkung des Schulstandortes Thurgau unterstützen.

Mit der Förderung der Unterrichtsentwicklung, der Bewilligung innovativer Schulkonzepte und dem Bereitstellen genügender Ressourcen trägt der Regierungsrat dazu bei, dass die hohe Qualität in den Thurgauer Schulen erhalten und weiter ausgebaut wird. Nutzen wir gemeinsam alle Möglichkeiten, um Werbung für den familien- und kinderfreundlichen Kanton Thurgau zu machen!

Beratung einholen

Bei Fragen und Problemen mit Entlassungen hilft Bildung Thurgau seinen Mitgliedern gerne weiter. Betroffene können



Markus Dörig, Martin Schläpfer, Regierungsrat Dr. Jakob Stark, Anne Varenne und Heinz Leuenberger an der Pressekonferenz (siehe Bericht Seite 4)

Weitsichtige Personalplanung

Aus Sicht von Bildung Thurgau plant ein guter Arbeitgeber vorausschauend und langfristig über mehrere Jahre. Mit natürlichen Fluktuationen und Teilpensen bei Neuanstellungen können Kündigungen verhindert werden. Eine transparente und offene Kommunikation der Schulleitung trägt in dieser schwierigen Situation zur Förderung des Arbeitsklimas bei und hilft den Mitarbeitenden, Ängste und Unsicherheiten im Zusammenhang mit der Arbeitsplatzsicherheit zu nehmen. Dazu gehört auch, dass ein Lehrerkollegium eigene Vor-

Es gilt vielmehr, alle Faktoren und die individuelle Situation der betroffenen Lehrpersonen und des Kollegiums einzubeziehen. Müssen Kündigungen erfolgen, sind die Betroffenen frühzeitig, mindestens ein Jahr im Voraus, zu informieren.

Schulstandort Thurgau stärken

Kinder können nicht einfach herbeigezaubert werden. Deshalb müssen Kanton, Gemeinden und Lehrerschaft gemeinsam versuchen, Familien mit Kindern zum Umzug in den Thurgau zu bewegen. Dies bedingt mutige Entscheide, innovative Konsich bei der Geschäftsstellenleiterin und Juristin Mette Baumgartner melden oder sich mit Andreas Blumer, dem Leiter der Standespolitischen Kommission, in Verbindung setzen. Die Geschäftsleitung von Bildung Thurgau ist froh, wenn sie über die Lage im Kanton im Bild ist. Deshalb werden Lehrpersonen gebeten, sich zu melden, wenn sie von einer administrativen Entlassung betroffen sind.

Anne Varenne Präsidentin Bildung Thurgau

Einsatz von Nichtlehrpersonen in der Schule

Unterrichts- und Schulqualität muss im Vordergrund stehen

Im Departement wird derzeit der regelmässige Einsatz von Laien und Senioren im Klassenzimmer besprochen. Es gilt dafür klar definierte Rahmenbedingungen zu erlassen, damit es zu keiner unnötigen Unruhe in den Schulstuben kommt.

«Wer die Institution Schule

als Beschäftigungsprogramm

für Senioren und Seniorinnen

missbrauchen will, verkennt

deren Bedeutung elementar.»

Mit einer zunehmenden Heterogenität in der Schule und den damit verbundenen gestiegenen Anforderungen an die Institution entspringen neue Ideen, wie die

des Einsatzes von Hilfslehrern und Senioren, welche auf den ersten Blick verheissungsvoll klingen. Würde nicht jede Lehrerin und jeder Lehrer es begrüssen, jemanden an seiner Seite zu haben, der

sich um schwierigere Kinder kümmert, bei den Hausaufgaben hilft oder ganz einfach einmal auf einen störenden Schüler aufpasst? Doch bei genauerem Hinsehen ergibt sich eine durchaus kritische Betrachtung des Ansinnens. Seniorinnen und Senioren leisten heute einen wesentlichen Beitrag auf den verschiedensten Ebenen der Gesellschaft. Sie können dies auch in der Schule tun. Es ist bereichernd und für alle Beteiligten ein Gewinn, wenn jemand ins Klassenzimmer kommt und von sei-

nem Beruf, einer vergangenen Zeit erzählt oder eine Schülerschar auf der Schulreise begleitet. Gegen diesen gelegentlichen und spontanen Einsatz im Klassenzimmer

> hat niemand etwas einzuwenden, er ist sogar zu begrüssen. Geht es aber um einen regelmässigen und geplanten Beitrag älterer Menschen zum Unterricht, so

gilt es einige Punkte zwingend zu beachten.

Rahmenbedingungen für Einsatz

Freiwillige verrichten ihre Dienste grundsätzlich unentgeltlich. Damit ihr Einsatz sinnvoll geplant werden kann, ist eine Abmachung zu unterzeichnen. Freiwillige, seien dies nun Senioren oder auch nicht, übernehmen im Unterricht keine pädagogische Verantwortung. Sie können also nicht als Sparmassnahme missbraucht

werden und ersetzen bei der Betreuung von Schülerinnen und Schülern mit besonderen Bedürfnissen auch keine heilpädagogisch geschulten Fachkräfte. Ebenso können sie nicht zur Rechtfertigung grosser Klassen herbeigezogen werden. Die Schule ist ein professionelles Unternehmen mit spezialisiertem Fachpersonal, welches für den Unterricht und das Lernen verantwortlich ist. Unterrichten setzt das Erlernen der notwendigen Inhalte, Methoden und Vorgänge voraus. Aus diesem Grunde werden die meisten Ausbildungsgänge heute verlängert und schliessen immer häufiger auf der Stufe eines Masters ab. Wer die Institution Schule als Beschäftigungsprogramm für Seniorinnen und Senioren missbrauchen will, verkennt deren Bedeutung elementar. Und letztlich entspringt dieser Vorstoss einem alten Vorurteil, dass schliesslich jeder Schule geben könne, weil er ja einmal selbst zur Schule gegangen sei. Oder hören wir etwas über den Einsatz von Laien in Autowerkstätten oder Flugzeugcockpits?

Andreas Blumer Präsident Standespolitische Kommission

Reduzierte Grossauflage

September-Heft nur an Mitglieder und in alle Lehrerzimmer

(ger) Beim Budgetieren für das Verbandsjahr 2007/2008 wurde in allen Bereichen nach Sparmöglichkeiten gesucht, so auch beim vierteljährlich erscheinenden Verbandsorgan BILDUNG THURGAU. Erstmals wird im September nur eine reduzierte Grossauflage verschickt.

Bisher wurde das September-Heft des Verbandsorgans in einer Grossauflage denjenigen Lehrkräften zugestellt, deren Anschrift der Verbandsleitung von der Adressverwaltung des Kantons per Ende August bekannt gegeben worden waren. Mit dem zusätzlichen Versand wollte man Lehrpersonen, die nicht Mitglied bei Bildung Thurgau waren, zur Verbandsmitgliedschaft ermuntern, da jeweils unmittelbar nach Erscheinen der Herbstausgabe die Zahlungseinladungen für eine Mitgliedschaft ver-

schickt worden waren. Diese Lösung war in den letzten Jahren problematisch, weil der vom Kanton gelieferte Adressstamm viele Fehler enthielt und schwierig mit dem bisherigen Adressverzeichnis abzustimmen war. So ärgerten sich betroffene Lehrpersonen mit Recht, wenn sie entweder kein Heft oder zwei erhielten.

Die beträchtlichen Mehrausgaben für diesen Heftversand werden in Zukunft vermindert, wie an der Delegiertenversammlung vom 9. Mai 2007 informiert wurde.

Die Mitglieder erhalten ihr persönliches Heft an die Adresse geliefert, welche Ende August der Adressverwaltung bekannt ist. Den bisher erzielten Werbeeffekt mit der Grossauflage versucht man nun auf einem anderen Weg zu erreichen. In jedes Lehrerzimmer des Kantons werden zwei Ausgaben verschickt, damit Nichtmitglieder die Möglichkeit haben, sich mithilfe des Verbandsheftes zu informieren und sich eine Mitgliedschaft zu überlegen.

Das Heft regt hoffentlich auch zu kollegialen Gesprächen über die Bedeutung des Verbandes an, denn die beste Mitgliederwerbung ist nach wie vor ein positives Feedback von Lehrpersonen, die bereits Mitglied sind!

Aktuelles aus der Geschäftsleitung

Kürzung des Beitrags an Bildung Thurgau vorgesehen

Ständiges Traktandum in den Geschäftsleitungssitzungen sind neben den Finanzen und administrativen Fragen die wichtigsten Arbeitsfelder in der Pädagogischen und Standespolitischen Kommission: RoSA 2010 und die Einsetzung einer Arbeitsgruppe «Flexibles Besoldungssystem für Lehrkräfte», kurz FBS.

Die Arbeit der Geschäftsleitung ist sehr vielfältig, spannend, lehrreich, aber auch hektisch. Eine weitsichtige Planung von Geschäften wird immer wieder durch veränderte Haltungen oder Rahmenbedingungen über den Haufen geworfen. Schnelle, dennoch überlegte und mit den dadurch entstehenden Konsequenzen abgestimmte Entscheide sind gefragt. Dies gelingt mit einem breiten Hintergrundwissen, direktem Kontakt zur Lehrerschaft und entsprechenden Erfahrungen. Wer benötigt welche Informationen, welche Kontakte müssen hergestellt werden und wie sieht der Zeitplan aus? Diese und andere Fragen werden durch die Geschäftsleitung geklärt.

RoSA 2010

Seit letztem Sommer ist die Projektorganisation «Reorganisation Sonderpädagogisches Angebot» (RoSA) am Laufen. In verschiedenen Teilprojekten sind in diesen Wochen die zusammenfassenden Abschlussberichte zu erwarten. Leider kann über erste Erkenntnisse nicht informiert werden. Regierungsrat Dr. Jakob Stark möchte die Ergebnisse der «Versuchs- und Untersuchungsphase» abwarten. Diese werden in einem Schlussbericht und verbunden mit einer Gesetzesvorlage zu Handen des Regierungsrates Ende 2007 ihren Abschluss finden. Anschliessend folgt die Diskussions- und Entscheidungsphase, die bis Ende 2009 dauern wird. Die Vernehmlassung über die Gesetzesvorlage findet während eines halben Jahres statt, voraussichtlich ab Februar 2008. Es ist geplant, die neuen Bestimmungen per 1. Januar 2010 in Kraft zu setzen.

Einschneidende Veränderungen

Eine vermehrte Integration von Kindern mit besonderen Bedürfnissen, welche nach Bundesgesetz auch im Kanton Thurgau stattfinden muss, kann nur gelingen, wenn die an der Schule tätigen Menschen diese Aufgabe auch mittragen. Es müssen neue Formen der Zusammenarbeit und der gegenseitigen Unterstützung gefunden werden, um die Integrationsfähigkeit der ganzen Schule zu erhöhen. Seit März befasst sich eine Teilprojektgruppe mit der Frage, welche Grundvoraussetzungen im Bereich Weiterentwicklung des Unterrichts bestehen und welche notwendigen Rahmenbedingungen dafür geschaffen werden müssen. Lehrpersonen, Schulleitungen und Schulbehörden benötigen breit angelegte pädagogische Diskussio-

mehrter Integration individuell selber bestimmen können. Eine vermehrte Eingliederung von Kindern mit teils sehr unterschiedlichen Bedürfnissen darf nicht auf dem Rücken der Regelklassenlehrperson erfolgen. Deshalb müssen die neu zu verteilenden finanziellen Beiträge dem Förderbedarf der zu integrierenden Schülerinnen und Schüler angepasst sein. So steht das Wohl des Kindes im Zentrum!

LQS in neuem Kleid und Leistungsvereinbarung

Regierungsrat Dr. Jakob Stark hat an der Delegiertenversammlung vom 9. Mai 2007 die baldige Einsetzung einer Arbeitsgrup-



«Gewichtige» Themen wie Integration und Flexibles Besoldungssystem fordern die Verbandsleitung und die Kommissionen von Bildung Thurgau.

nen in den Schulen. Das Ziel ist eine gemeinsame Haltung hinsichtlich des Umgangs mit der Vielfalt der Schülerinnen und Schüler. Die Pädagogische Kommission von Bildung Thurgau wird mit zwei Inputreferaten im kommenden Herbst zum benötigten Diskurs beitragen.

Auf Gesetzesebene setzt sich die Geschäftsleitung dafür ein, dass Schulen wie bisher ihr Tempo auf dem Weg zu ver-

pe «Flexibles Besoldungssystem für Lehrkräfte» angekündigt. Dieses Vorhaben ist den ehemaligen LTG-Mitgliedern sicherlich besser bekannt unter dem Namen «LQS» (= Lohnwirksames Qualifikationssystem). Die Umsetzung dieses Auftrages des Grossen Rates an die Regierung ist auf den 1. Januar 2010 geplant. Die Geschäftsleitung klärt bis Ende Juni in Zusammenarbeit mit den Teilkonferenzvorständen

-otos: Markus Germann

die Bedingungen für eine erfolgreiche Mitarbeit in dieser Arbeitsgruppe ab.

Seit Mitte März laufen die Verhandlungen zwischen dem Regierungsrat und Bildung Thurgau zur Leistungsvereinbarung, geltend ab dem 1. Januar 2008. Beim Reporting im März erhielt die Geschäftsleitung eine Liste mit finanziellen Beiträgen der Regierungen an die pädagogische Arbeit der Lehrerorganisationen in anderen Kantonen. Im Vergleich haben die Synode und Bildung Thurgau für die pädagogische Arbeit im Auftrag des Kantons deutlich mehr Gelder erhalten als in weiten Teilen der Schweiz üblich. Allerdings leisten aus Sicht der Geschäftsleitung die Teilkonferenzen und die Pädagogische Kommission eine qualitativ hohe pädagogische Arbeit, welche sich nicht einfach in einer Ziffer ausdrücken lässt. Der finanzielle Vergleich mit anderen Kantonen darf aufgrund anderer Aufgabenteilungen nicht herbeigezogen werden. Es zeichnet sich ab, dass Bildung Thurgau kontinuierlich weniger finanzielle Abgeltung seitens des Regierungsrates für die Erfüllung der pädagogischen Aufgaben erhalten wird. Darum sind wir zukünftig noch mehr auf die gesamte Lehrerschaft angewiesen, welche uns mit aktivem Mitdenken und dem Bezahlen des Mitgliederbeitrages unterstützt.

Laufende Vernehmlassungen

Im März nahm Bildung Thurgau zur Änderung des Reglementes über die Anerkennung der Abschlüsse von Fachmittelschulen vom 12. Juni 2003 Stellung. Anfang Mai wurde der Geschäftsleitung eine Mini-Vernehmlassung zu einer Verordnungsänderung zu den Pensen der Schulischen Heilpädagogen und Heilpädagoginnen zugestellt. Im Kontakt mit den betroffenen Vorständen verfassten wir eine Antwort, welche begründet darlegt, wieso nicht alle betroffenen Lehrpersonen wie vom Regierungsrat vorgesehen 30 Lektionen unterrichten sollen. Aufgrund aller eingereichten Antworten und der Prüfung der Fakten – wie Aufgaben und Ausbildung - hält der Regierungsrat an einem neuen, einheitlichen Pensum von 30 Lektionen für alle SHP-Lehrpersonen im Kindergarten und der Volksschule fest. Bis Mitte August nehmen die Vorstände der Teilkonferenzen und Kommissionen von Bildung Thurgau noch zum verabschiedeten Englischlehrplan der EDK-OST und zum Einführungskonzept und den Rahmenbedingungen für den freiwilligen integrativen Einsatz von Informationsund Kommunikationstechnologien (IKT) den 1. Januar 2007 wieder aufgehoben. Die Argumente der Gleichstellung der Geschlechter im Bezug auf Mutterschaftsurlaub und beruflicher Abwesenheit während des Militärdienstes haben zu dieser erfreulichen Entwicklung geführt. Allerdings wurde keine Lösung für die Frauen



in der Primarschule Stellung. Alle bisher eingereichten Antworten zu Vernehmlassungen können im Wortlaut auf der Website «www.bildungthurgau.ch» eingesehen werden.

Geteilte Freuden und Leiden

Seit letztem August setzt sich die Geschäftsleitung zusammen mit der Pädagogischen Kommission für die Anliegen der Lehrerschaft im Zusammenhang mit der Weiterbildung ein. Dies geschah in zahlreichen Gesprächen mit Vertretungen der PHTG, dem AVK und persönlichen Kontakten mit Regierungsrat Dr. Jakob Stark. Entstanden sind Leitlinien zum Weiterbildungskonzept der PHTG, welche sich nun kurz vor der Unterzeichnung befinden. In der nächsten Ausgabe werden wir detailliert informieren. Ebenfalls ein fast abgeschlossenes Thema ist die Mutterschaftsentschädigung. Die vom Grossen Rat vor zwei Jahren vorgenommene Kürzung wurde nun im März rückwirkend auf gefunden, welche in die Lücke der tieferen Entschädigung gefallen sind. Die Geschäftsleitung klärt im Moment die vorhandenen Möglichkeiten ab, diesen Ausfall zu reduzieren. Nur Leid wird der prognostizierte Schülerrückgang im Kanton Thurgau hervorrufen. Details dazu sind auf den Seiten 4 bis 6 zu finden. Freude herrschen soll aber im Schuljahr 2008/09. Dann feiert die Volksschule Thurgau ihr 175-jähriges Bestehen. Eine kantonale Projektgruppe, in der auch Bildung Thurgau vertreten ist, erarbeitet Ideen, diesen Anlass würdig zu begehen und die Gelegenheit zu nutzen, die Stärken der Thurgauer Schule der breiten Öffentlichkeit zu zeigen. Eine moderne, zukunftsgerichtete Schule Thurgau wird im «Kampf» um den Zuzug von Kindern aus anderen Kantonen eine wichtige Rolle spielen.

Anne Varenne Präsidentin Bildung Thurgau

Ermutigung tut gut und macht Mut

Neues Werkzeug im Schulunterricht als Herausforderung für Lehrpersonen

Ermutigung bewirkt mutige Taten, ein Gefühl «zu genügen», schafft ein Klima des Vertrauens, setzt Energien frei, erhöht das Gefühl der Selbstachtung, stärkt den Glauben an die eigenen Fähigkeiten und bringt das natürliche Wachstumspotenzial im Menschen zur Entwicklung.

In diesem Artikel kann ich das Thema der Ermutigung nicht vollumfänglich behandeln, sondern nur streifen. Trotzdem hoffe ich, dass er Impulse gibt, sich auf die Suche nach Ermutigung zu machen und die wohltuende Wirkung von Ermutigung kennenzulernen.

Ermutigung Lob oder Belohnung

Im Rahmen meiner Ausbildung zum Coach habe ich den Begriff der Ermutigung ganz neu kennen und schätzen gelernt. Ermutigung zielt auf den ganzen Menschen. Lob und Belohnung haben meistens einzelne gute Taten oder Dinge zur Grundlage. Eine Sache wurde zur grossen Zufriedenheit erledigt und/oder schön und sorgfäl-

tig ausgeführt. Ein Lob oder eine Belohnung kommen willkürlich von aussen und sie zeigen einem Menschen nicht, dass er sich

einem Menschen
nicht, dass er sich
auf sein eigenes Urteil und Können verlassen kann. Sie erzählen, was der Umwelt
passt und somit aus deren Sicht ein Lob
oder eine Belohnung verdient. Ermutigung hat den Menschen im Blick. Ermuti-

«Ermutigung bewirkt

Ermutigung. Entmutigung

bewirkt Entmutigung.»

Dazu zwei Beispiele:

erkennen und macht Mut!

■ Lob: Du hast ein schönes Kleid an! – Ermutigung: Es ist mir schon häufig aufgefallen, dass du eine Fähigkeit hast, die Farben und Formen deiner Kleider passend zu deiner Person zu wählen und zu kombinieren.

gung lässt Fähigkeiten hinter der Sache

■ Belohnung: Jetzt hast du keinen Unsinn gemacht, nun kriegst du ein Eis. – Ermutigung: Es war richtig schön, mit dir unterwegs zu sein. Du hast mich beim Tragen der Taschen gut unterstützt. Ich staune, wie viel Kraft du bereits besitzt. Danke!

Anerkennung erwünscht

Wir alle kennen den Blick der Schüler und Schülerinnen nach einer geleisteten Arbeit, der nach Anerkennung und Lob «bittet». Wie reagieren wir als Lehrpersonen darauf? Oftmals mit einem «gut gemacht» oder «schön sieht das aus» oder ein Bildchen wird auf die Seite geklebt. Ich habe nichts gegen diese kurzen Antworten, welche die Schülerinnen und Schüler für den Moment zufriedenstellen, doch ich weiss heute, dass es noch etwas Besseres gibt: Ermutigung.

Kürzlich habe ich einen Versuch gemacht: Ein Schüler schaute mich nach getaner Arbeit mit diesem «Bitte-sagen-Sie-mir-dasses-gut-ist-Blick» an. Anstelle einer Antwort fragte ich ihn: «Welche Fähigkeiten brauchte es, um diese Arbeit zu meistern?» Ich war erstaunt, wie der Schüler innerhalb von etwa einer Minute acht Fähigkeiten

äusserte wie zuhören, konzentriert arbeiten, ordnen und aufschreiben. Er zeigte sich selbst überrascht über diese Fülle. Mein zweiter Auftrag war: «Schau dir nun jeden Bereich einzeln an. Wie

gut konntest du beispielsweise zuhören? Stufe dies aus deiner Sicht ein und nimm dazu die Zahlen von eins bis zehn. Eins bedeutet ganz schlecht und zehn bedeutet super.»

Der Schüler machte sich an die Arbeit und zeigte mir nach einer kurzen Zeit seine Ergebnisse. Ich war erstaunt, wie er sich einschätzte. Es schien mir differenziert zu sein. Konnte er gar zu jeder Zahl erklären, warum er sie gewählt hatte? Ich erbat mir seine Kommentare. Bei allen Fähigkeiten konnte der Schüler mir sagen, warum diese Einschätzung hoch war und eine andere tiefer. Seine Einschätzungen bestätigte ich anschliessend aus meiner Sicht und beendete mit einer Schlusswürdigung.

Der Schüler hatte eine vielseitige Bewertung geleistet und sein anfänglich bittender Blick wandelte sich in einen strahlenden und gestärkten Blick. Diese ganze Arbeit, die kaum mehr als fünf Minuten dauerte, hinterliess einen ermutigten Schüler und eine zufriedene Lehrerin.

Finden von Fähigkeiten

Es gibt viele Schüler und Schülerinnen, die kaum in der Lage sind, eine eigene Arbeit nach ihrem Können zu beurteilen. Wir können die Kinder und Jugendlichen mit folgenden Fragen unterstützen: «Was ist dir bei dieser Arbeit gut gelungen? Welche deiner Stärken kommen hier zum Vorschein? Was hat dir bei dieser Arbeit Spass gemacht? Wie und wo könntest du diese Fähigkeit auch noch nutzen?» Diese Fragen zielen auf das Potenzial und die Fähigkeiten. Sprechen die Schüler und Schülerinnen die Antworten selbst aus, so birgt dies auch die Möglichkeit zur Selbst-Erkenntnis. Durch das Finden von Fähigkeiten lernen alle Menschen ihre Stärken sowie Grenzen kennen. Sie werden fähig, ihr Potenzial zu erkennen und dadurch ermutigt, Neues in Angriff zu nehmen. Ermutigte Schülerinnen und Schüler leisten oft gerne einen Beitrag für die Gemeinschaft und erkennen, welche Wirkung dieser Beitrag hat. Sie lernen, dass ihr Beitrag wichtig und gefragt ist. Ermutigte Kinder haben Mut, entwickeln ein gesundes Selbstvertrauen und Kooperationsfähigkeiten. Zudem erzielt Ermutigung auch den Mut zu möglichen Verbesserungen.

Eigene Stärken nutzen

Hier eine Auswahl von Talentfeldern, welche auch dienlich sind zur eigenen Reflektion: Analytisch, Anpassungsfähigkeit, Arrangeur, Autorität, Bedeutsamkeit, Behutsamkeit, Bindungsfähigkeit, Disziplin, Einfühlungsvermögen, Einzelwahrnehmung, Enthusiasmus, Entwicklung, fokussierend, Gerechtigkeit, Harmoniestreben, Höchstleistung, Ideensammler, Integrationsbestreben, Intellekt, Kommunikationsfähigkeit, Kontaktfreudigkeit, Kontext, Leistungsorientierung, Selbstbewusstsein, Strategie, Tatkraft, Überzeugung, Verantwortungsgefühl, Verbundenheit, Vorstellungskraft, Wettbewerbsorientierung, Wiederherstellung, Wissbegierde und Zukunftsorientierung. Welche Talentfelder erkennen Sie bei sich? Bei Ihren Schülerinnen und Schülern? Wann setzen Sie diese Talente ein? Welche Erfahrungen machen Sie damit? Wo können Sie sie ebenfalls einsetzen? Das Gewicht einer Ermutigung wiegt anders als das Gewicht einer Belohnung.

Wenn Schüler und Schülerinnen blockieren, negativ auffallen, sich zurückziehen, aggressiv handeln, so weiss ich heute, dass diese Kinder und Jugendlichen oftmals zutiefst entmutigt sind. In kleinen Schritten können wir sie neu ermutigen und unterstützen, indem wir ihre Stärken zum Vorschein bringen und diese innerhalb der Klasse nutzen.

Belohnung und Lob erzeugen kein Selbstvertrauen. Sie gelten nur für den Augenblick oder für eine bestimmte Handlung und sind immer im Zusammenhang mit dem Betrachter zu verstehen. Folgen davon sind: Handlungen können von Belohnungen abhängig gemacht werden, zudem kann dem eigenen Urteil nicht vertraut werden, denn die Umwelt sagt, ob es gut oder böse ist, und mein eigener Wert ist von der Umwelt abhängig.

Ermutigung gibt Vertrauen in die eigene Person und die eigenen Fähigkeiten, auch wenn dies von der Umwelt nur bedingt unterstützt wird. Lernen kann nur, wer seine eigenen Stärken kennt und nutzen kann. Ermutigung zielt auf die Stärken eines Menschen und auf seinen einzigartigen Wert. Ermutigung bewirkt, dass sich Mut für Neues - «für einen neuen Anlauf» - entwickelt.



Ermutigung als Herausforderung für Lehrpersonen

Über das Wetter, was im Schulalltag störend empfunden wird, welche Kinder was geboten haben, neuste Geschichtchen darüber kommen uns leicht die Worte über die Lippen. Ermutigung fordert uns Lehrpersonen heraus. Mit Ermutigung kommt ein neues «Werkzeug» ins Klassenzimmer. Lehrpersonen haben die Möglichkeit, tiefer hinter Handlungen der Schüler und Schülerinnen zu blicken, gekoppelt mit dem Willen, Menschen zu achten und zu fördern. Das Tolle daran: Durch den bewussten Entscheid zu ermutigen wird die Wahrnehmung automatisch auch auf die eigenen Stärken und Fähigkeiten gelenkt. Ermutigung fällt niemandem in den Schoss, doch sie kann trainiert werden, indem man sie tut. Ermutigung tut gut und macht Mut - in alle Richtungen!

Sibylla Haas Präsidentin Pädagogische Kommission

Faszination Pfahlbauer

Gutes Begleitmaterial zu den Fernsehserien im Internet

Kaum ist die interessante ARD-Sendereihe «Steinzeit - Das Experiment» vorbei, steht das neu entwickelte Format «Living Science» von DRS Aktuell des Schweizer Fernsehens auf dem Sendeplan. Mit täglich gesendeten Berichten über die «Pfahlbauer von Pfyn», die durch den Thurgauer Archäologen Dr. Urs Leuzinger wissenschaftlich betreut werden, will man Geschichte erlebbar und erfahrbar machen.

Die Pfahlbauer, schon immer ein beliebtes Thema im Schulunterricht, sind in diesem Sommer wohl aktueller denn je. Auf verschiedenen Websites findet man ausführliches Dokumentationsmaterial und viele Videos. Empfehlenswert sind die Seiten zur ARD-Sendereihe (www.swr.de/steinzeit/ html/DAS_EXPERIMENT.html), zu der Serie von DRS-Aktuell (www.sf.tv/sf1/schweizaktuell/manual.php?docid=pfahlbauer) und vom Amt für Archäologie Thurgau (www.pfahlbauervonpfyn.tg.ch).

Am wertvollsten aus schulischer Sicht ist aber immer noch eine reale Begegnung mit der Jungsteinzeit, sei dies anhand von Originalfunden und Modellen, bei Ausgrabungen oder während Projektwochen.

Markus Germann, Leiter Medienstelle



Steinzeit – das Experiment

Leben wie vor 5000 Jahren als Fernseh-Dokumentation

Gelebte Steinzeit wurde uns in den letzten Wochen vom Fernsehen ARD, SWR und BR in die warmen Stuben des 21. Jahrhunderts geliefert. Dreizehn Personen, Männer, Frauen und Kinder, alle untereinander befreundet, begaben sich anlässlich der Fernsehproduktion auf eine weite Reise in die Vergangenheit. Sie lebten wie die Menschen in der Jungsteinzeit in Pfahlbauten an einem kleinen Weiher im Hinterland des Bodensees. Zwei Monate verbrachten sie völlig abgeschottet von der Aussenwelt in dieser Wildnis, wo sie nur das zur Verfügung gestellt bekamen, was die Menschen in der Jungsteinzeit schon kannten.

Beobachtet und begleitet wurde das Experiment durch Wissenschaftler aus verschiedenen Bereichen, welche herausfinden wollten, wie sich die damaligen Bedingungen auf die Menschen auswirkten. Heute stehen die Bauten, welche für das Experiment erstellt wurden, im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen und können besichtigt werden.

«living sience»

Der Begriff Steinzeit umschreibt eine Zeitspanne, die sich über rund zwei Millionen Jahre erstreckt und deren Ende gerade einmal 5000 Jahre zurückliegt. Aus Funden weiss man zwar einiges über das Leben der Menschen im Neolithikum, auch dank dem Umstand, dass sie damals Häuser bauten und Viehwirtschaft und Ackerbau betrieben. Im Vergleich zu dem, was man aber alles noch nicht weiss, höchstens vermutet, ist das, was wir heute wissen, sehr gering. Zwar wurde nach dem Fund der Gletschermumie «Ötzi» wieder

einiges mehr offenbart, gleichzeitig stellten sich aber neue Fragen. Um die Theorien, Vermutungen und Fakten zu überprüfen und wissenschaftliche Inhalte spannend zu vermitteln, wurde das Format «living sience» von der Wissenschaftsredaktion des SWR geschaffen. So wurden Menschen gesucht, welche bereit waren, sich zwei Monate ohne grosse Vorgaben, nur mit einem Steinzeit-Training von einigen Tagen ausgestattet, in die Jungsteinzeit zu versetzen. Sie sollten nach dem Prinzip Versuch und Irrtum zeigen, wie wohl die Menschen damals gelebt und vor allem überlebt hatten. Dabei wurden sie diskret von der Kamera begleitet, ihre



Entwicklung auf digitalen Speichermedien festgehalten, was nebst dem Bildungsauftrag, der erfüllt wurde, nicht zuletzt auch der Unterhaltung diente.

Hoch entwickelte Kultur

Die Jungsteinzeit war viel höher entwickelt als man denkt. Die Menschen verfügten über technische Kenntnisse, wussten, wie man Feuer in Sekundenschnelle entfacht, hatten hervorragende Werkzeuge, mit denen sie sogar Operationen ausführten. Sie verfügten über ein immenses Wissen; zum Beispiel über Vorratshaltung, den Bau von Zaunanlagen, die Herstellung von warmer Kleidung und isolierten Schuhen. Letztere sollten ebenfalls zur Erprobung gelangen. Zwei Mitglieder der Sippe wurden über die Alpen nach Bozen geschickt, um dort Waren einzutauschen. Sie mussten dabei die Route begehen, die höchstwahrscheinlich auch «Ötzi» gegangen war. 300 Kilometer mussten sie ohne fremde Hilfsmittel überwinden, nur mit dem ausgerüstet, was der Gletschermann



bei sich trug. Natürlich begegneten die beiden auf ihrem Alpenmarsch Touristen oder Bergbauern, die sich über die Attraktion freuten und als Gegenleistung für eine Foto den beiden auch einmal Essen schenkten. Allerdings durften nur Gaben angenommen werden, die «steinzeitkonform» waren. Auch die Menschen des Neolithikums haben auf ihren Märschen vermutlich solchen Tauschhandel getätigt.

Grenzerfahrungen

Damit das Experiment nicht zu einer Big-Brother-ähnlichen Unterhaltung verfiel, wurde schon beim Casting darauf geachtet, Menschen zu finden, welche den geforderten Bedingungen für solch ein Pro-

jekt gewachsen waren. Sie mussten über hohe soziale und handwerkliche Kompetenzen verfügen. Diese Voraussetzungen brachten die 13 Teilnehmer mit. Vor dem Start wurden sie auf Herz und Nieren getestet und während der Drehphase trugen sie alle ein Überwachungsgerät auf sich, das ständig Puls, Schlafdauer, Kalorienverbrauch und andere Körperfunktionen mass. Die anfängliche Euphorie der Probanden verflog schnell, als nach wenigen Tagen das kalte Wetter einsetzte und ein Dauerregen über sie hereinbrach. Ausserdem wussten sie mit dem steinzeitlichen Essensvorrat, welcher reichlich vorhanden war, nicht allzuviel anzufangen. Es dauerte beinahe zwei Wochen, bis alle endlich einigermassen satt wurden. Schliesslich hielt auch das Grasdach den Wassermassen

nicht stand, das begleitende Team musste eingreifen und die Dächer abdichten. Bald einmal merkten die Sippenmitglieder, dass sie auch auf die Mithilfe der sechs Kinder angewiesen waren. Den ganzen Tag drehte sich alles nur um die Nahrungsbeschaffung. Zum Spielen blieb da wenig Zeit. Da sehnte sich dann schon mal das eine oder andere Kind in die Neuzeit zurück.

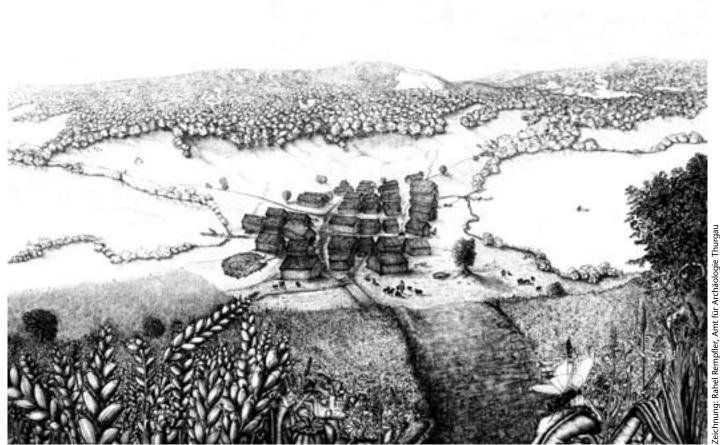
Wertvolle Erkenntnisse

Die beteiligten Wissenschaftler und Fernsehschaffenden zeigten sich mit den Ergebnissen zufrieden, sie hätten neue Denkansätze gefunden. Trotz widriger Umstände und grosser körperlicher Herausforderungen hätten die Teilnehmenden nie daran gedacht aufzugeben, sie wüssten heute die Errungenschaften der Neuzeit

mehr zu schätzen. Gemeinsam soll es gelingen, die Menschen für die Steinzeit zu begeistern.

Das nach originalen Funden nachgebaute Filmdorf wurde im Pfahlbaumuseum in Unteruhldingen wieder aufgebaut. Dort kann es nebst der Ausstellung zum Film besichtigt werden. Auf der Internetseite www.swr.de/steinzeit finden sich Hintergrundinformationen zum Neolithikum, aber auch zu der Sendereihe. Ebenfalls ist ein Begleitbuch erschienen: «Steinzeit – Leben wie vor 5000 Jahren» von Rolf Schlenker und Almut Bick, Theiss-Verlag, ISBN 978-3-8062-2099-5.

Maria Leonardi Redaktion BILDUNG THURGAU



(ger) Die Redaktion dankt dem Amt für Archäologie, dass wir für diesen Bericht eine bisher unveröffentlichte Rekonstruktionszeichnung von Pfyn-Breitenloo als «Primeur» erhalten haben. Nebst all der Fernseh-Pfahlbauer-Euphorie sollte nicht vergessen werden, dass in Frauenfeld ein tolles, nach modernen didaktischen Grundsätzen gestaltetes Archäologiemuseum steht, wo man dank vielen Originalfunden und Modellen in eine weit zurückliegende Kulturepoche eintauchen kann. Lohnenswert ist auch ein Besuch der Website des Museums für Archäologie www.archaeologie.tq.ch.

Lernschwierigkeiten machen Sinn!

Sich seiner Stärken und Schwächen bewusst werden

«Wenn du die Menschen ein Schiff bauen lehren willst, gib ihnen nicht Holz oder Werkzeug, sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem Meer.»

Antoine de Saint-Exupéry

Lern- und Leistungsstörungen stellen Schüler und Lernende vor hohe Anforderungen. Daraus resultieren nicht selten Lernkrisen, Lernblockaden, Motivationsund Konzentrationsprobleme, Prüfungsstress und Prüfungsängste, die sich nicht nur in der Schule zeigen, sondern sich auch auf das ganze Umfeld ausweiten. Hausaufgaben werden zum Problem und enden in Tragödien und beeinflussen die Familiendynamik. Oft ist es nicht möglich, solche Probleme ohne zusätzliche Unterstützung von Drittpersonen zu lösen. Hier kann die Lerntherapie helfen.

grundlegende Ziel einer Lerntherapie ist es, dem Lernenden Hilfe zur Selbsthilfe zu vermitteln. Sei es im Bereich der kognitiven Bedingungen (beispielsweise Vermittlung von Lern- und Arbeitstechniken, Strategien, Selbstkontrolle), der sozialen Bedingungen (Überdenken der Einstellungen, Erwartungen des Lernenden und seiner Familie, aber auch der Schule, Kollegen), der emotionalen Bedingungen (Neugierde, Selbstvertrauen, Motivation, Selbstwertgefühl, Ängste) und der biologischen Bedingungen (Konzentration, Lerntyp, Ernährung, Schlaf). Dabei wird



Statt sich also nur zu fragen, wie man dem Lernenden ein optimales Lernen ermöglichen soll, kann man auch fragen: Was bedeutet dem Lernenden das Lernen? Was verbirgt sich eigentlich hinter einer Lernschwierigkeit? Die Klärung solcher Fragen ist für den Lernenden wie auch für sein Umfeld bedeutsam, heilsam und spannend zugleich. Erst ein vertieftes Verständnis der Lernschwierigkeiten kann den Grundstein für eine nachhaltige Veränderung und Entwicklung legen.

Die Lerntherapie ILT setzt die Persönlichkeit des Lernenden ins Zentrum, denn Emotionen steuern jedes Verhalten. Das das Augenmerk auch immer darauf gelegt, was beim Lernen funktioniert und wie die darin enthaltenen Stärken auf andere Lernbereiche übertragen werden können. Die Balance zu finden in den einzelnen Bereichen und seine eigenen Fähigkeiten zu entdecken und wertschätzen, wirkt entlastend und kann ungeahnte Ressourcen beim Lernenden und seinem Umfeld wecken. Gerade weil Lernstörungen und Familiendynamik in einer gegenseitigen Wechselbeziehung stehen, ist auch eine Unterstützung des ganzen Systems wichtig. So gesehen ist verbessertes Lernen auch immer verbesserte Beziehungsqualität zu sich selbst, zu seinem Umfeld und natürlich zum Lernen selbst. Ziel einer Lerntherapie ILT ist deshalb nebst einer Verbesserung und Entwicklung der Lernkompetenz auch immer die Stärkung der Persönlichkeit des Lernenden. Auf diesem Weg wird ein neuer Umgang mit der Lernsituation möglich. Nur wer sich selbst kennt und vertraut, sich auch seiner Stärken und nicht nur der Schwächen bewusst ist, kann offen auf neue Lösungsmöglichkeiten zugehen, sie ausprobieren und in sein Verhalten integrieren.

Grundgedanken

- Im Zentrum steht die Entwicklung der Persönlichkeit.
- Lernen ist Ausdruck der Persönlichkeit der Lernenden.
- Emotionen steuern jedes Verhalten.
- Man kann nicht «nicht lernen».

Anmeldungsgründe für eine Lerntherapie können sein: Lernkrisen, Lernschwierigkeiten, Motivationsprobleme, Hausaufgabenprobleme, Konzentrationsprobleme, Prüfungsstress und Prüfungsängste.

Ziele sind Hilfe zur Selbsthilfe, Ausgleich schaffen zwischen Lern- und Handlungskompetenz, Selbstkompetenz, Persönlichkeitskompetenz und Beziehungskompetenz sowie die Balance finden in den einzelnen Bereichen.

Lerntherapeutinnen und Lerntherapeuten ILT verfügen über eine dreijährige, fundierte Zusatzausbildung, deren Wissen auf der Pädagogik, Sonderpädagogik, Anthropologie, Psychologie, Psychopathologie, Psychotherapie, Verhaltenstherapie und systemischen Therapie basiert.

Lerntherapeutinnen und Lerntherapeuten ILT arbeiten selbstständig und sehen sich als Ergänzung der verschiedenen Massnahmen, welche innerhalb der Schule angeboten werden. Eine Lerntherapie ILT wird in der Regel von den Eltern finanziert. Lerntherapie ILT ist keine Nachhilfe. Links zum Thema und eine Therapeutenliste sind unter www.lerntherapie-tg.ch sowie www.lerntherapie.ch zu finden.

Marian Brenner, dipl. Lerntherapeutin ILT

VERBAND 15

Geschäftsleitung komplett

Neuregelung des Verbandsjahres: Wechsel von Schuljahr auf Kalenderjahr

An der Delegiertenversammlung vom 9. Mai 2007 wurden Anne Varenne als neue Verbandspräsidentin und Sibylla Haas als neues Geschäftsleitungsmitglied und als Präsidentin der Pädagogischen Kommission einstimmig gewählt. Unbestritten war der Vorschlag für eine neue Verbandsjahresregelung. Ab August 2007 wird vom bisherigen Schuljahresmodus auf den Kalenderjahrmodus gewechselt.

Anne Varenne orientierte in ihrer Begrüssungsrede über das Projekt Weiterbildung und über die Mitgliederwerbung, bei der als Zwischenziel eine Konsolidierung erreicht wurde. Als Herausforderung für die nächste Zeit hob sie die Integrative Schule hervor, welche mit einem Referat über Inklusion von Professor Dieter Rüttimann

Foto: Markus Germann

Professor Dieter Rüttimann referierte an der Delegiertenversammlung über Inklusion.

und anschliessender Diskussion in Workshops breiten Raum erhielt (siehe Bericht auf den Seiten 22 bis 25).

Als Präsidentin der Pädagogischen Kommission wurde Anne Varenne von Ursula Geiger verabschiedet und darauf einstimmig zur neuen Präsidentin von Bildung Thurgau gewählt. Ebenfalls einstimmig erfolgte die Wahl von Sibylla Haas in die Geschäftsleitung und an die Spitze der Pädagogischen Kommission (siehe Porträt auf Seite 16).

Neuregelung Verbandsjahr

Der bisherige Modus mit «Rechnungsjahr gleich Schuljahr» führte immer wieder zu Mehrarbeit. Sämtliche Partnerorganisationen von Bildung Thurgau ausser dem LCH arbeiten mit dem Kalenderjahr. Der Antrag auf Statutenänderung zu einer Neuregelung des Verbandsjahrs wurde diskus-

sionslos und einstimmig angenommen. Um die Kosten für einen Zahlungsversand an die Mitglieder zu sparen, entschieden sich die Delegierten für ein Langjahr, welches von August 2007 bis Dezember 2008 dauert. Für diesen Zeitraum wird der Jahresbeitrag proportional angepasst.

Anne Varenne betonte beim Erörtern des Budgets Langjahr, dass in allen Bereichen der Sparhebel angesetzt wurde. Das ausgeglichene Budget Langjahr wurde ohne grundsätzliche Einwände mit Aufwand/Ertrag von 934 350 Franken genehmigt. Der Zahlungsversand erfolgt im Februar 2008, die Liquidität ist sichergestellt.

Für die Organisationsentwicklung des Verbandes wurde ein Handbuch erstellt, in welchem viele Abläufe und Zuständigkeiten geregelt sind. Die endgültige Fassung wird an der Delegiertenversammlung am 28. November 2007 vorgestellt. Anne Varenne verdankte bei diesem Geschäft ganz herzlich die Mitarbeit von Irene Schütz, Stefan Birchler und Roland Kreis. Ebenso würdigte sie das 25-jährige Wirken von Markus Germann für den Berufsverband (siehe Kasten rechts).

Neutral, negativ und positiv

Regierungsrat Dr. Jakob Stark zeigte sich erfreut über die einstimmigen Wahlen von Anne Varenne und Sibylla Haas und klassifizierte die drei Bereiche seiner Grussworte als neutral, negativ und positiv. Neutral aufzufassen ist aus seiner Sicht die Integration. Derzeit ist man in der Ausarbeitungsphase, ab Februar 2008 wird die Botschaft mit halbjähriger Vernehmlassungsfrist veröffentlicht, ab Herbst 2008 geht der Gesetzesentwurf in den Grossen Rat, und ab 2010 soll die Integration umgesetzt werden.

Aus Sicht der Lehrpersonen als negativ zu bewerten ist das Besoldungssystem; seit fünf Jahren besteht der Auftrag, ein lohnwirksames Qualifikationssystem einzuführen. Dem gegenüber steht die Motion Hausammann mit Antrag auf Streichung. Eine Arbeitsgruppe «Flexibles förderorientiertes Besoldungssystem» wird nächstens die Arbeit aufnehmen. Dr. Jakob Stark bat eindringlich um Vertrauen und wünschte sich, dass Bildung Thurgau in der Arbeitsgruppe mitmacht.

Positiv schliesslich ist die unterschriftsreife Abmachung zu «Weiterbildung Schule». Der Inhalt der Kurse soll nachfragegerecht sein. Etwa die Hälfte der Kurse ist auf Entwicklungsziele ausgerichtet, der Rest zur Erhöhung der eigenen Kompetenzen.

Markus Germann, Leiter Medienstelle

Dank für 25 Jahre Verbandsarbeit

Seit 25 Jahren ist unser Redaktor Markus Germann in verschiedenen Funktionen für den Lehrerverband Thurgau tätig.

Anne Varenne Präsidentin Bildung Thurgau

Im Mai 1982 wurde Markus Germann als Junglehrer in den Vorstand des ehemaligen TKLV – später LTG – gewählt. Vorher war er seit 1980 Sektionspräsident von Steckborn und Delegierter beim Schweizerischen Lehrerverein SLV, dem heutigen LCH. Während 12 Jahren nahm er Einsitz im Zentralvorstand des LCH und war gleichzeitig Mitglied der Standespolitischen Kommission und danach der Medienkommission. Bis zum Rücktritt aus dem LTG-Vorstand anlässlich der Verbandsneuorganisation war er ein hoch geschätztes Vorstandsmitglied. Seither steht er dem neuen Verband Bildung Thurgau als Leiter der Medienstelle zur Verfügung. Bis heute hat er zusammen mit seiner Frau Marianne 47 Ausgaben der Verbandszeitschrift gestaltet und betreut.

All seine Aufgaben erledigt Markus Germann stets verlässlich und mit hohem Engagement! Lieber Markus, für die 25-jährige Treue und den enormen Einsatz zugunsten der Lehrerschaft danken wir dir herzlich und hoffen, auch das nächste Jubiläum mit dir feiern zu dürfen.

16 VERBAND

Grosses Interesse an Pädagogik

Sibylla Haas in Geschäftsleitung und Pädagogischer Kommission tätig

An der Delegiertenversammlung von Bildung Thurgau Anfang Mai 2007 in Weinfelden wurde Sibylla Haas einstimmig als Nachfolgerin von Anne Varenne zur Präsidentin der Pädagogischen Kommission gewählt. Sie hat ihr Amt Anfang Juni angetreten und freut sich, dank dieser Kommissionsarbeit noch näher am Puls von Aktualitäten aus dem pädagogischen Bereich zu sein.

Sibylla Haas, in diesem Jahr das vierte Lebensjahrzehnt vollendend, besuchte Kindergarten und Primarschule in Lommis, absolvierte die Sekundarschule in Affeltrangen und schloss 1989 ihre Ausbildung am Seminar Kreuzlingen ab. Während elf Jahren war sie als Primarlehrerin in Sitterdorf tätig, wobei sie sich wegen wechselnder Konstellationen flexibel zeigte und als Lehrperson das ganze Spektrum von der ersten bis zur sechsten Klasse betreute – während zehn Jahren im Zweiklassensystem unterrichtend.

17-jährige Lehrtätigkeit und eineinhalb Jahre sozialtherapeutische Arbeit zurück.

Zwei Standbeine

Die berufliche Situation von Sibylla Haas basiert derzeit auf zwei Standbeinen. Zu fünfzig Prozent ist sie gebunden, zu fünfzig Prozent freischaffend tätig. An der Oberstufe Sulgen erteilt sie Förderunterricht Deutsch sowie Deutsch als Zweitsprache. Für Bildung Thurgau ist sie in einem Pensum von 25 Prozent als Geschäftsleitungsmitglied und Präsidentin der Pädagogi-



Zwei je halbjährige unbezahlte Urlaube, welche mit einem Abschluss als Ausbilderin mit eidgenössischem Fachausweis endeten, nutzte sie für ihre Französischausbildung und die eigene Sinnfindung. Gesamthaft blickt sie im Juni 2007 auf eine

schen Kommission angestellt. In der anderen Hälfte des Berufsalltags wirkt sie als Coach, systemische Beraterin und Ausbilderin mit eigener Firma «Leben bewegen» (www.leben-bewegen.ch). Dort bietet sie professionelles Coaching, Beratung und

Bildung an mit dem Ziel, Menschen zu stärken, zu ermutigen und zu fördern und somit das Leben von Kunden und Kundinnen positiv zu bewegen. Dank dieser Verteilung auf zwei berufliche Standbeine kann Sibylla Haas die Arbeitswoche grösstenteils sehr flexibel gestalten, was für die Tätigkeit zu Gunsten des Verbandes Bildung Thurgau von grossem Vorteil ist.

Führen als Herausforderung

Auf die Arbeit an der Spitze der Pädagogischen Kommission (PK) freut sich Sibylla Haas sehr. Sie ist an Pädagogik schon seit Jugendtagen interessiert. Vom Wirken in der PK verspricht sie sich ein noch intensiveres Spüren des Pulses, was gegenwärtig und in naher Zukunft im Schulalltag auf pädagogischer Ebene läuft. Das Führen einer Gruppe von starken Persönlichkeiten, die stellvertretend aus allen Stufen in der PK mitarbeiten, empfindet sie als reizvolle Herausforderung. Damit die PK im Auftrag von Bildung Thurgau auf die anstehenden Fragen und Herausforderungen gut reagieren kann, wünscht sie sich in der Kommissionsarbeit ein gegenseitig gutes Zuhören-Können, um Wege zu finden, die für alle Kommissionsmitglieder wie auch für die von ihnen vertretenen Stufen stimmen.

Freude bei Verbandsleitung

Erholung findet Sibylla Haas beim Musizieren mit eigener Stimme, Klavier und Gitarre, mit abstrakter Malerei sowie mit Lesen und Musikhören. Ihr Spektrum von Musik zum Zuhören ist breit, von Folkrock, Pop, Funk und Soul bis Barock, je nach persönlicher Stimmungslage. Wichtig ist ihr, dass die Akustik stimmig ist sowie Melodieführung und Strukturierung gut sind, so dass man Feinheiten heraushören kann. Das Feeling zum Heraushören von Feinheiten wird Sibylla Haas für ihre Arbeit als Verantwortliche der Pädagogischen Kommission sicher gut nutzen können. Die Verbandsleitung und die Delegierten freuen sich, dass mit dem inzwischen vollzogenen Einsitz in der Geschäftsleitung die Verbandsführung wieder komplett ist.

Markus Germann, Leiter Medienstelle

Mit vereinten Kräften

Schulpsychologie und Schulberatung unter einem Dach

Seit Beginn des letzten Schulquartals stehen im Kanton Thurgau drei Regionalstellen in Amriswil, Frauenfeld und Kreuzlingen zur Verfügung, welche die Abteilungen Schulpsychologie und Schulberatung unter gleichem Dach anbieten. In jeder Regionalstelle arbeiten Fachleute mit einem breiten, sich ergänzenden Ausbildungs- und Erfahrungshintergrund. Feste Bürozeiten sichern die Erreichbarkeit während der ganzen Woche.

An der Eröffnungsveranstaltung der neuen Abteilung Schulpsychologie und Schulberatung SPB in der Regionalstelle Frauenfeld am 23. April 2007 legte Heidi Labhardt, Psychologin und Abteilungsleiterin, die Zielsetzung der Zusammenführung der bisher getrennten Angebote des pädagogisch-psychologischen Dienstes und

Gaby Wartenweiler ist Regionalstellenleiterin in Frauenfeld, Sabina Gasser in Kreuzlingen und Anna Kaderli in Amriswil. Unter der Internetadresse «www.avk.tg.ch» findet man leicht auf die Seite «Schulberatung und Schulpsychologie», wo alle Ansprechpersonen der drei Regionalstellen aufgeführt sind. Auf Karten ist dargestellt,

13.30 bis 15.30 Uhr und donnerstags von 12 bis 14 Uhr besetzt.

Bei Beratungen wird vermehrt fachübergreifend zusammengearbeitet unter Vorbehalt der Zustimmung der Kundin oder des Kunden. Es gibt keine fixen Zuständigkeiten mehr innerhalb der Regionalstellen. Das Sekretariat jeder Regionalstelle ist das zentrale Eingangsfenster mit kundenfreundlichen Öffnungszeiten.

Mit Blick in die Zukunft meinte Heidi Labhardt am Eröffnungstag der Regionalstelle Frauenfeld, dass der Aufbau eines Teams von Psychologen/-innen mit Ausbildung Notfallpsychologie läuft.



Die Regionalstellenleiterinnen Anna Kaderli (Amriswil), Gaby Wartenweiler (Frauenfeld) und Sabina Gasser (Kreuzlingen) sowie Abteilungsleiterin Heidi Labhardt am Eröffnungstag der Regionalstelle Frauenfeld an der Grabenstrasse 11 (von links nach rechts)

der Schulberatung dar. Vom Zusammenzug und der gleichzeitigen Verteilung der Fachpersonen auf drei Regionalstellen erhofft man sich eine bessere Nutzung von fachübergreifendem Wissen und somit umfassendere Beratung für die Kunden wie Lehrerinnen oder Lehrer, Kindergärtnerinnen oder Kindergärtner, Schulbehördemitglieder, Schulleiterinnen oder Schulleiter und Eltern.

Total 33 Mitarbeitende (10 Schulberater/-innen, 15 Schulpsychologen/-innen, 4 Sekretärinnen und 4 Logopädinnen) umfasst die neue Abteilung. Alle Regionalstellen decken alle Fachbereiche ab. Die Fachleute arbeiten als gemeinsame Abteilung und helfen sich gegenseitig aus.

welche Regionalstelle für welche Primaroder Sekundarschule zuständig ist.

Alle bisherigen Dienstleistungen werden beibehalten, ebenso der Verrechnungsmodus und die Tarife der Schulberatung, Beratungsprozesse und Verträge in der Schulberatung, Qualität und Kundenorientierung sowie Gewährung der Vertraulichkeit gemäss den Vereinbarungen mit dem Kunden oder der Kundin.

Die Krisenintervention (früher Task Force) unter der Koordination von Herbert Wyss mit einem Team von Schulpsychologen/-innen ist weiterhin unter 079 793 72 25 abrufbar. Das Beratungstelefon der Schulberatung unter 052 724 27 69 ist dienstags von 16 bis 18 Uhr, mittwochs von

Ab der zweiten Jahreshälfte 2007 steht ein Beratungstelefon auch für schulpsychologische Fragestellungen zur Verfügung, angeboten wird es für Lehrpersonen sowie Eltern (Infos dazu werden noch folgen). Ab 1. Januar 2008 gilt eine neue, einheitliche Tarifregelung für die ganze Abteilung, wobei zwischen einem unentgeltlichen Grundangebot und kostenpflichtigen Dienstleistungen unterschieden wird. Heidi Labhardt schloss mit dem Motto der neuen Abteilung mit den Regionalstellen: «Wir bieten professionelle Beratung bei allen Fragestellungen rund um die Schule.»

Markus Germann, Leiter Medienstelle

Bald «Ready to start»

Englisch auf der Primarschule im Thurgau ab August 2009

Der Regierungsrat hat beschlossen, ab Schuljahr 2009/2010 Englisch in der Primarschule einzuführen. Die Drittklässler werden ab August 2009 mit drei Lektionen starten. Das Wochenpensum erhöht sich damit für sie auf 29 Lektionen. Von der vierten bis zur sechsten Klasse werden je zwei Lektionen Englisch pro Woche unterrichtet. Französisch werden die Kinder weiterhin ab dem fünften Schuljahr lernen. Die erforderlichen Nachqualifikationen der dazu berechtigten Lehrpersonen sollen bis zum Jahr 2013 erfolgt sein.

Schon heute erfüllen ebenso viele Lehrerinnen und Lehrer die nötigen Anforderungen. Grundsätzlich soll niemand zur Nachqualifikation verpflichtet, aber auch nicht berechtigt sein. Wer die Ausbildung absolvieren darf, bestimmen die Schulgemeinden. Nach der Einführung ab August 2009 kommt in jedem neuen Schuljahr eine weitere Klasse hinzu. Das heisst, dass im Sommer 2013 erstmals Kinder mit Englischkenntnissen in die Sekundarstufe eintreten werden. Oder anders gesagt: Unsere jetzigen Erstklässler werden die ersten sein, die über sieben Jahre Englisch-Erfahrung verfügen.

Neun statt acht Lektionen

Betreffend Lektionenzahl spricht sich der Regierungsrat für neun anstelle der ursprünglich geplanten acht Lektionen aus. Dies sei, wurde an einer Pressekonferenz des DEK erklärt, um die Mobilität zu den Nachbarkantonen zu gewährleisten.

St. Gallen und Schaffhausen haben zehn Lektionen eingeführt, der Kanton Zürich sogar elf. Der Thurgau hält damit die Vorgaben der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) respektive des im Entwurf vorliegenden HarmoS-Konkordats ein, das acht bis elf Lektionen empfiehlt. Die in die Vernehmlassung involvierten Verbände hätten ebenfalls zehn Lektionen gefordert, so Regierungsrat Dr. Jakob Stark. Man habe sich jedoch von regierungsrätlicher Seite stark verpflichtet gefühlt, den in der Abstimmungsbotschaft ausgeführten Text genau umzusetzen. Davon müssten die Stimmberechtigten ausgehen können, zumal die Änderungen mit Kostenfolgen verbunden seien. Die Erhöhung von acht auf neun Lektionen führt zu Mehrkosten von 350000 Franken für den Kanton und von 50000 Franken für die Schulgemeinden. Der Regierungsrat ist überzeugt, dass durch den Einsatz von drei Lektionen in der dritten Klasse der Einstieg in den Unterricht in der ersten Fremdsprache intensiver gestaltet werden kann.

Mit der Einführung des Englischunterrichtes wird in der dritten Klasse das Wochenpensum auf 29 Lektionen erhöht. Ab der vierten bis zur sechsten Klasse wird es 30 Lektionen betragen. Das Pflichtpensum der Lehrpersonen bleibt unverändert. Die zusätzlichen Stunden sollen von Fachlehrpersonen übernommen werden oder von Lehrkräften, die von anderen Fächern entlastet sind. Damit die zweite Fremdsprache auch in mehrklassigen Abteilungen sinnvoll erteilt werden kann, werden entsprechende Zuschläge zum Pensenpool ausgerichtet. Die notwendigen Anpassungen auf der Sekundarstufe sollen bis zum Schuljahr 2013/14 vorbereitet sein. Dort wird wiederum eine Änderung der Stundentafel notwendig werden. Da-



zu hat das DEK eine Projektorganisation unter der Leitung von Bruno Dahinden und Susanne Pauli eingesetzt. In der Projektgruppe ebenfalls Einsitz haben Vertreterinnen und Vertreter von Bildung Thurgau, vom Verband der Thurgauer Schulgemeinden, der Vereinigung der Schulleitungsverantwortlichen Thurgau und der Pädagogischen Hochschule Thurgau.

Ausbildung der Lehrkräfte

Die zukünftigen Englischlehrerinnen und -lehrer haben einen sechswöchigen Sprachaufenthalt zu absolvieren, davon sollen drei Wochen während den Schulferien erfolgen. Ferner müssen persönliche Sprachkompetenzen entsprechend Cambridge Certificate in Advanced English erworben und eine Didaktikausbildung absolviert werden. Viele der künftigen Englischlehrkräfte benötigen laut Umfrage durch das DEK keine vollständige Zusatzqualifikation, sondern lediglich Ergänzungen. Man rechnet, dass mit insgesamt 200 Lehrpersonen die anfallenden Englischlektionen erteilt werden können. Angepasst werden muss auch die Stundendotation im Fach Englisch an der Pädagogischen Maturitätsschule. Diese ist zurzeit ungenügend. Ziel soll sein, dass alle Maturanden das Niveau Cambridge First (FCE) erreichen.

Die Regelung der Entlastungen während der Nachqualifikationsphase ist Sache der Schulen vor Ort. Der Kanton wird diesbezüglich keine näheren Vorgaben machen. Stellvertretungen während der drei Wochen Sprachaufenthalt werden vom Kanton finanziert. An den Kosten beteiligt er sich wie folgt: Der Didaktikkurs ist für die Lehrkräfte kostenlos, für den Sprachaufenthalt wird eine Pauschale von 1000 Franken pro Woche entrichtet, für den CAE-Kurs plus Zertifikat werden pauschal 1500 Franken ausgezahlt. Die Prüfung soll auch an der Pädagogischen Hochschule Thurgau abgelegt werden können.

Gemeinsamer Referenzrahmen

Die Ergänzungen zum Lehrplan hat die EDK-Ost der PH Zürich in Auftrag gegeben. Dieser wird durch den Regierungsrat ratifiziert und gilt so lange, bis er durch den Lehrplan für die Deutschschweiz abgelöst wird. Dies soll schätzungsweise bis

2012 geschehen. Für die Sekundarstufe wird von Anfang an der Lehrplan für die Deutschschweiz gelten. Der Lehrplan Englisch Primarstufe beschreibt die Lernziele am Ende der 3. und der 6. Klasse differenziert nach fünf Teilbereichen von kommunikativer Kompetenz: Hören, Lesen, am Gespräch teilnehmen, zusammenhängendes Sprechen, Schreiben. Dabei richtet er sich nach den Niveaustufen des Europäischen Sprachenportfolios II.

Schulisch schwächere Kinder sollen, wie in den übrigen Fächern, mit gezielten Massnahmen gefördert und nur in sehr gut begründeten Ausnahmefällen vom Fremdsprachenunterricht befreit werden. In welchem Umfang die Thurgauer Schüler und Schülerinnen die Englisch-Ziele erreichen, wird sich spätestens im Schuljahr 2012/13 zeigen. Dann werden erstmals die im HarmoS-Konkordat vorgesehenen Kompetenzmessungen mit den sogenannten Bildungsstandards in vier oder fünf Fächern durchgeführt. Dies wird der Zeitpunkt sein, an dem die Stundentafeln der Primarschule in allen Fächern auf Grund der Ergebnisse generell zu überprüfen sein werden.

Lehrmittelsituation und Kosten

Der Kanton Zürich verwendet die ilz-Lehrmittel «First Choice» und «Explorers», während der Kanton St. Gallen mit dem Lehrmittel «Young World» von Klett arbeitet. Das DEK lässt durch die «AG Lehrmittel» beide Varianten prüfen und Entscheidungsgrundlagen erarbeiten, dann wird es sich für eine entscheiden. Wichtig ist, dass eine Vernetzung zu den anderen Fächern möglich sein wird und das lernende Kind im Mittelpunkt steht. Eine Entscheidung muss schnellstmöglich fallen, da die Zeit drängt. Nach der Einführung des Englischunterrichts in der Primarschule ist mit jährlich wiederkehrenden Mehrkosten von rund 3,4 Millionen Franken zu rechnen. Davon trägt der Kanton 2,95 Millionen Franken. Die einmaligen Projektkosten belaufen sich auf eine Million Franken, verteilt auf sieben Jahre.

Maria Leonardi Redaktion BILDUNG THURGAU

Perfect Harmony

Harmonisierung heisst das Zauberwort. Harmonie herrscht im Umgang mit der Einführung von Fremdsprachen und unter den Ost- Erziehungsdirektoren. So scheint es.

Wie war das noch? Zürich bombardiert seine Kids mit elf Lektionen Englisch, während die Appenzeller und Schwyzer sich mit acht begnügen wollen. Heisst das, dass diese Lehrpersonen die besseren teachers sein werden oder die Bergluft schlauer macht, so dass die Kinder mit 120 Stunden weniger das geforderte Niveau A erreichen, während die Zürcher da etwas begriffsstutziger sind? Sorry, gäll! Und was dürfen wir von den Thurgauern erwarten? Nicht die Lektionenzahl sei entscheidend für das Kompetenzniveau, beruhigen die Politiker. Deshalb sei die Abweichung von einer Lektion durchaus vertretbar, nur mehr dann doch nicht, weil man sonst die Harmonie des Volkswillens zerstöre. Ich werde wohl nicht zu den 100 Auserwählten gehören, die auf fast «native speakers» umgepolt werden. Weil ich eingestehen muss, dass ich meine Kinder im Franz auch unter Einhaltung der geforderten Ziele und Lektionen nicht alle auf den Minimal-Level gebracht habe. Nicht mal im Deutsch ist mir das gelungen, obwohl ich selbst auf der Schulreise nur noch in Schweizer Standarddeutsch gefragt werde, ob ich ein «Gummibärli wölle». Englisch macht mobil! Auch unsere Lehrpersonen, welche jetzt als Fachlehrerinnen und Fachlehrer ihr Pensum mit Englisch füllen können.

Und die andern Fächer? Den Generalisten überlassen, bevor sie harmonisch aussterben? Und von wegen Harmonisierung: In unserem Nachbarkanton werden die Lehrenden mit der Standardberechtigung für neun Fächer ausgebildet, während unsere nur noch sieben in ihr Rucksäckli packen dürfen. Aber das ist ein anderes Kapitel – wie die Klassengrössen, die Integration, der Stellenabbau, das Französisch. Dies soll jetzt alles nicht im Zusammenhang mit dem Englisch diskutiert werden. Könnte ich es doch auch so einfach wegblenden!

Kommentar von Maria Leonardi

Festakt an Jahrestagung

Jubiläum 150 Jahre Thurgauer Sekundarlehrerkonferenz

Die erste Konferenz trat am 25. Mai 1857 in Weinfelden zusammen – vermutlich in der «Krone», wo 1861 und 1865 die nächsten Weinfelder Tagungen abgehalten wurden. Von den 15 Konferenzteilnehmern erschienen deren 13, dazu der neue Seminardirektor Rebsamen als Vertreter der Inspektionskommission (aus «Geschichte der Thurgauischen Sekundarlehrerkonferenz 1857–1957» von Karl Tuchschmid). In diesem Jahr wird die Sekundarlehrerkonferenz also 150 Jahre alt. Sie ist die älteste der Konferenzen, älter sogar als das Erziehungsdepartement, das erst 1869 geschaffen wurde.

Schon vor einigen Jahren war man sich im Vorstand der Thurgauer Sekundarlehrerkonferenz TSK einig, dass man dieses Jubiläum würdig begehen soll. Im Zusammenhang mit der letztes Jahr vollzogenen Fusion der Oberstufenkonferenzen ergab sich allerdings ein Problem: Die Auflösung der TSK hätte um ein Jahr hinausgezögert werden müssen, damit sie wirklich 150 Jahre alt geworden wäre... Eine zweite Schwierigkeit kam dazu: Trotz mehrmaligem Aufruf fand sich niemand aus dem Vorstand der TSK und aus den Reihen der Mitglieder, der im Organisationskomitee mitarbeiten wollte.

So wurde auf Antrag des TSK-Vorstandes an der Jahrestagung beschlossen, dass der Vorstand der Nachfolgeorganisation die Feier organisieren sollte. Dies passiert nun anlässlich der nächsten Jahrestagung von SekITG am 19. September 2007 in Arbon.

125 Jahre Thurgauische Sekundarlehrer-Konferenz

Vor 25 Jahren wurde zum 125-Jahr-Jubiläum der Sekundarlehrerkonferenz ein 200 Seiten umfassendes Jubiläumsbuch herausgegeben, nun wird für den Festanlass an der Jahrestagung von Sek ITG am 19. September 2007 eine Festschrift vorbereitet mit Porträts von allen Schulteams.

Der obligatorische Teil der Jahrestagung wird bis um 17 Uhr dauern. Nach einem längeren Apéro findet dann der Festakt statt, und anschliessend nehmen alle interessierten Lehrpersonen zusammen mit Gästen und Pensionierten an einem festlichen Abendessen teil. Für Unterhaltung sorgen eine Band und ein Zauberer.

Das Programm des Festakts ist noch nicht definitiv festgelegt. Sicher werden aber Anita Fleury und Xaver Dahinden, beides ehemalige Vorstandsvorsitzende der TSK, die Festrede halten. Anlässlich dieser Feier präsentieren wir auch die Festschrift. Der Vorstand von Sek ITG hat sich bewusst dazu entschlossen, eine Feier für alle Lehrpersonen der Sekundarstufe zu gestalten. Wir finden, es sei wie im richtigen Leben: Wenn der Ehemann 50 Jahre alt wird, feiert die Ehefrau mit – wenn sie nicht sogar das Fest organisiert.

Festschrift in vier Teilen

Die Festschrift besteht im Wesentlichen aus vier Teilen:

- einem geschichtlichen Rückblick auf die vergangenen 150 Jahre der Sekundarstufel im Thurgau,
- Erinnerungen und Gratulationen von Persönlichkeiten, die in den vergangenen 25 Jahren eng mit der TSK verbunden waren,
- aktuellen Fotografien aller Lehrerteams,
- Anekdoten aus fast allen Sekundarschulhäusern.

Dank eines Betrags aus dem Lotteriefonds kann die Festschrift an alle Sekundarlehrkräfte kostenlos abgegeben werden. Für weitere Interessenten gibt es die Möglichkeit, die Festschrift für zehn Franken zu bestellen unter rolandkreis@bluewin.ch.

Roland Kreis, Präsident SekITG

Shirley Barnes im ZV von swch.ch

(ger) Shirley Barnes, Leiterin der kursorischen Weiterbildung für Lehrpersonen im Kanton Thurgau, wurde am 5. Mai 2007 in Aarau mit viel Applaus in den Zentralvorstand von swch.ch (schule und weiterbildung schweiz) gewählt. An den diesjährigen Kursen in Aarau werden wieder viele Thurgauer Lehrpersonen teilnehmen.

Die Sommerkurse von swch.ch finden bei der Lehrerschaft nach wie vor grossen Zuspruch. Man rechnet damit, dass die budgetierte Zahl von 2500 Teilnehmenden wohl übertroffen wird und somit die Schlussrechnung gut aussehen wird. Den vielen positiven Rückmeldungen zu den Kursangeboten wird Rechnung getragen, sodass auch künftig die Kurse praxisorientiert und für den Unterricht umsetzbar sein werden.

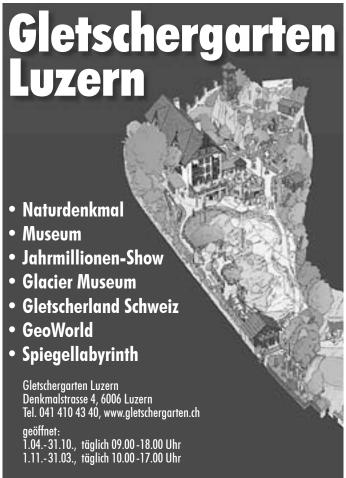


Foto: Markus Ger

Thomas Schlatter sieht den Zentralvorstand von swch.ch als Gremium mit einer Ansammlung von veränderungswilligen Personen, zu denen sich erfreulicherweise aus Thurgauer Sicht Shirley Barnes, die Chefin der kantonalen kursorischen Weiterbildung stellen wird. Nach einer kurzen, sympathischen Vorstellung wurde sie mit Applaus in den Zentralvorstand gewählt. Mit ihrer Einsitznahme ist aus Sicht der Thurgauer Lehrerschaft sicher die Hoffnung verbunden, dass die derzeitige Finanzierungspraxis für die Teilnahme an swch-Kursen mindestens beibehalten wird und keine weiteren Kürzungen folgen werden.

WERBUNG 21





Eigenheimfinanzierung bei der Bank Coop – attraktive Zinsvergünstigungen für Sie

Sehr geehrte Damen und Herren

Als Mitglied des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) profitieren Sie bei der Bank Coop von attraktiven Zinsvergünstigungen für Hypotheken.

Wie profitieren Sie als Mitglied von bis zu 0.35% Zinsvergünstigung?

Als Mitglied des LCH erhalten Sie auf jeden Fall einen Rabatt von 0.20 % auf die Hypothekenmodelle «variable Hypothek» und «Festhypothek».

Damit noch nicht genug! Legen Sie bei uns zusätzliche Vermögenswerte über mindestens CHF 100 000.— an oder beläuft sich die Belehnung Ihrer Liegenschaft auf maximal $66^2/_3\%$ des von uns errechneten Verkehrswertes, dann offerieren wir Ihnen eine zusätzliche Zinsvergünstigung von 0.15 %. Dies bedeutet für Sie einen Zinsvorteil von 0.35 % auf unsere bereits attraktiven Konditionen.

Wie viel können Sie konkret einsparen?

Bei einer Hypothek über CHF 500 000.– profitieren Sie mit der Vergünstigung von 0.35 % jährlich von einer Einsparung über CHF 1750.–.

Wie können Sie von diesen Vergünstigungen profitieren?

Dieses Angebot steht nur Mitgliedern des LCH offen. Deshalb ist es unerlässlich, dass Sie sich zuerst Ihre Mitgliedschaft bestätigen lassen. Die Beraterin oder der Berater der von Ihnen gewünschten Bank Coop Geschäftsstelle wird eine auf Ihre Situation abgestimmte Finanzierungsofferte erstellen.

Was dürfen Sie weiter von der Bank Coop erwarten?

Unsere Mitarbeitenden bieten Ihnen:

- eine persönliche Betreuung,
- klar definierte Ansprechpartner,
- eine professionelle und fundierte Beratung.

- massgeschneiderte und auf Ihre Bedürfnisse ausgerichtete Bankdienstleistungen,
- ein hohes Mass an Flexibilität.

Ein Bild über die Bank Coop, ihre Dienstleistungen und Produkte können Sie sich auf der Homepage machen: www.bank-coop.ch. Dort finden Sie unter anderem die Hypothekenprodukte und aktuellen Zinskonditionen, Berechnungsmöglichkeiten für eine Finanzierung sowie eine Checkliste mit Angabe der notwendigen Dokumente für eine Kreditbearbeitung.

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Freundliche Grüsse

Bank Coop AG

Michael L. Baumberger Leiter Vertriebsmanagement Mitalied der Direktion

Hanspeter Tüscher Leiter Produktmanagement Mitglied der Direktion

Inklusion – eine Schule für alle Kinder

Inklusion – eine Schule für alle Kinder

Der vorliegende Artikel geht der Frage nach, welche Handlungsmöglichkeiten Lehrpersonen haben, um mehr Kinder – und diese auch noch besser – zu integrieren mit dem Fernziel einer Schule für alle Kinder. Dafür braucht es nicht unbedingt mehr Räume, mehr Personal, kürzere Arbeitszeiten oder höhere Löhne. Benötigt werden Lehrpersonen, die sich vor allem der Bedeutung von hohen Leistungserwartungen bewusst sind und entsprechend handeln: sorgfältig diagnostizieren, förderorientiert unterrichten, achtsam mit und über Kinder und Eltern sprechen und Übertrittsempfehlungen abgeben, die auf erbrachten Leistungen beruhen.

Adrian, ein Kind mit Down-Syndrom, darf den Kindergarten in seinem Wohnort besuchen. Natürlich möchten ihn die Eltern auch in eine Regelklassenschule integrieren, was nach längeren Abklärungen auch bewilligt wird. Ein halbes Jahr später muss Adrian leider die Schule wieder verlassen. Eine Integration eines solchen Kindes sei nicht tragbar und für die anderen Kinder eine zu grosse Belastung. Damit beginnt die aufwendige Suche nach einer Schule, die sich als «Schule für alle Kinder» versteht.

Bedeutung und Ziele von Inklusion

Eine Schule für alle Kinder – genau dies ist die Idee von Inklusion. Kinder mit besonderen Bedürfnissen müssen nicht integriert werden, nein, es ist normal, dass Kinder verschieden sind und dass sie dazugehören. Gemäss Both & Ainscow (2003) bedeutet Inklusion die gleiche Wertschätzung gegenüber allen Kindern und Mitarbeitenden, eine Steigerung der Teilhabe aller Kinder und Unterschiede zwischen Kindern als Chance gemeinsamen Lernens zu erkennen. Ziele sind Gemeinschaft aufzubauen, Werte zu entwickeln und Leistungen zu steigern.

An der neuen Schule sind die Kinder an den Umgang mit Verschiedenheit gewohnt. Adrian wird herzlich willkommen geheissen und schon bald wird er auch an die Geburtstagsfeste anderer Kinder eingeladen und ins Spiel während der Pausen einbezogen. Raffael, ein Schüler mit offensichtlicher Hochbegabung, wünscht sich oft Adrian als Lernpartner (Rüttimann & Blattner, 2007). Bei Köbberling und Schley (2000) sind dies die Kriterien gelungener Integration: Kinder mit besonderen Bedürfnissen werden bei Gruppenarbeiten nicht als letztes Mitglied gewählt, sie werden an ausserschulische Anlässe eingeladen und nehmen aktiv an Pausenspielen teil.

Zu gelungener Integration gehören nicht nur prozessuale, sondern auch «harte» Kriterien, die erfüllt werden müssen: «Verglichen mit früher, gelingt es der Schule, mehr leistungsfähige Kinder und Jugendliche – auch aus anderssprachigen und bildungsferneren Familien – in anforderungshöhere Schulen und Ausbildungen zu platzieren» (Truniger, 2000, S. 79).

Wie gut gelingt dies den Schulen in der Schweiz? Der Bildungsbericht der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung (2006) zeigt, dass schon nach dem Kindergarten hart selektioniert wird. Doppelt so viele Kinder wie während der Primarschulzeit wiederholen den Kindergarten oder werden einer Einschulungsklasse zugewiesen. Dies, obwohl internationale wie auch kantonale (zum Beispiel Kanton Solothurn) Untersuchungen darauf hinweisen, dass Sitzenbleiben keine Wirkung zeigt. Der Anteil der ausgeschlossenen Knaben, fremdsprachiger und sozioökonomisch benachteiligter Kinder ist in den meisten Kantonen fast doppelt so hoch wie derjenige der Mädchen oder von sozial begünstigten Kindern.

Zufälligkeit des Bildungserfolgs

Eine Leistungsuntersuchung der Kinder der 3. Klassen im Kanton Zürich von Moser (2002) belegt, dass 56 Prozent aller Kinder Stütz- und Fördermassnahmen benötigen. Unschwer sich vorzustellen, dass dieser Anteil am Ende der 6. Klasse rund zwei Drittel beträgt.

Die kombinierten Leistungsergebnisse in Mathematik und Sprache im Zusammenhang mit der PISA-Studie am Ende des 9. Schuljahres im Kanton Zürich zeigen, dass die Selektion in drei Niveaus erschreckende Überschneidungen offenbaren. Schülerinnen und Schüler aus dem tiefsten Niveau erbringen Leistungen im vordersten Spektrum der Gymnasiasten. An-

dererseits erbringen Gymnasiasten Leistungen, die im hintersten Leistungsbereich des tiefsten Niveaus zu suchen sind. Diese Unterschiede sind sozioökonomisch zu erklären. Im Gymnasium sind Kinder aus bildungsnahen Schichten klar übervertreten. Dafür sind fremdsprachige Kinder und Knaben in Sonderklassen massiv übervertreten (Bildungsbericht, 2006, S. 64). Deshalb kann Winfried Kronig den Titel seines Buches folgendermassen wählen: «Die systematische Zufälligkeit des Bildungserfolgs.»

In der Tendenz reproduzieren also die verschiedenen kantonalen Schulsysteme die sozialen Schichten in hohem Masse. Wer aus einem bildungsfernen Milieu kommt, hat, unabhängig von seinen Leistungen, weit geringere Chancen, eine anspruchsvolle Schulstufe zu besuchen. Dies im Gegensatz etwa zu anderen Nationen, denen es weit besser gelingt, Leistung zu bewerten und nicht sozial Privilegierte zu begünstigen.

Leistungserwartungen von Lehrpersonen

Etwa Ende der 1. Klasse überprüfen wir die Bewegung des Sonnenlaufs mit einem fixierten Stab und zeichnen dessen Schattenwurf jede Stunde ein. Adrian ist mit allen andern Kindern dabei und beteiligt sich aktiv am Unterricht. Als ich ihn frage, was er verstanden hätte, meint er: «Wenn die Sonne also ganz hoch steht, ist der Schatten ganz klein und am Abend, wenn sie tief unten ist, dann wird der Schatten ganz lang.» Solche Erkenntnisse kann er nur gewinnen, wenn wir Lehrpersonen ihm dies zutrauen, zumuten und zutiefst davon überzeugt sind, dass er diese Anforderungen bewältigen kann.

Bekannt sind viele Untersuchungen zu Wirkungen von Erwartungshaltungen von Lehrpersonen gegenüber ihren Schülerinnen und Schülern. Robert Rosenthal spricht von Pygmalion, Karl Popper von Ödipus und andere Autoren bezeichnen das Phänomen als selbsterfüllende Prophezeiung. Wenn eine Schulklasse psychologisch getestet wird und den Lehrpersonen gegenüber zufällig ausgewählte Schüler als weit überdurchschnittlich intelligent bezeichnet werden, entwickeln sich diese Kinder äusserst positiv – eben weil ihre

Lehrpersonen viel von ihnen erwarten. Das Gegenteil trifft ebenfalls zu: Wenn Lehrpersonen wenig erwarten, sinken die Leistungen der Kinder. Dabei spielt besonders die Überzeugung, dass Intelligenz angeboren sei und sich nicht entwickeln lasse, eine zentrale Rolle. Dies, obwohl Weinert (1994) die Bedeutung der Intelligenz gegenüber dem Vorwissen massiv relativiert hat. Wenn die Leistung von 5. Klässlern beim Lösen von schwierigen mathematischen Textaufgaben gemessen

wird, kompensiert das mathematische Vorwissen den Intelligenzquotienten bei Weitem. Während Schüler mit wenig Vorwissen und hohem IQ etwa zwanzig Prozent der Aufgaben lösen, sind es bei Schülern mit hohem Vorwissen und tiefem IQ rund vierzig Prozent richtige Lösungen. Und wenn die Schüler auch noch einen hohen IQ haben, dann lösen sie nicht sehr viele Aufga-

ben mehr, das heisst die Leistungsschere schliesst sich. Wenn das Vorwissen allerdings tief ist, dann sind die Unterschiede zwischen Kindern mit tiefem und hohem IQ enorm. Letztere lösen rund zehnmal so viele Aufgaben: Die Schere wird also sehr gross! Diese Erkenntnis wird auch von der hirnbiologischen Forschung wie etwa von Jäncke (2006) vollumfänglich bestätigt: Expertise und Langzeiterfahrung kompensiert den IQ ganz klar. Trotzdem glauben viele Lehrpersonen den Faktor «Intelligenz» zu erkennen und damit die Schulkarriere ihrer Schüler voraussagen zu können. Mindestens drehen sich viele Diskussionen in den Lehrerzimmern um «intelligente» oder «schwache» Kinder.

Anzufügen bleibt, dass sich negative Erwartungseffekte besonders bei zugewanderten und unterprivilegierten Kindern als stabil erweisen (Kronig, 2007, S. 191) und sie damit noch stärker unter der Ungleichheit zu leiden haben, obwohl die meisten Lehrerinnen und Lehrer in ihrer Grundausbildung davon gehört haben.

Förderorientierter Unterricht

Adrian, mittlerweile ein Drittklässler, kann kleinere Texte lesen. Wir überprüfen seine Lesekompetenz regelmässig mit einfachen Instrumenten zur Technik und zum Textverständnis. Wie mit anderen Kindern führen wir mit ihm ein Gespräch über das Lesen. Auf die Frage, ob er gerne lese, meint er: «Ja, sehr, weil ich dir dann ganz nahe bin.» Adrian hat sich angewöhnt, in der Lesestunde jeweils ganz nahe neben mir zu sitzen.



Adrian mit seinem Lernpartner Raffael (oben) und mit Anouk zusammen bei der Arbeit an einem Trickfilm



Neben der Erwartungshaltung spielt eine genaue Diagnostik und Förderung von Kindern eine wichtige Rolle. Im Zusammenhang mit der PISA-Studie wurden Lehrpersonen befragt, welche ihrer 14-jährigen Jugendlichen als leseschwach bezeichnet werden müssten. Diese Gruppe wurde jener gegenübergestellt, die tatsächlich extrem schwache Leseleistungen erbracht hatte (unter Niveau 1, bei insgesamt fünf Leseniveaus, Helmke, 2003).

Von dieser Gruppe, die funktionalen Analphabeten nahe kommen, erkannten die befragten deutschen Lehrpersonen der Sekundarstufe 1 gerade elf Prozent. Der Rest, also fast neunzig Prozent, ist in der Wahrnehmung der Lehrpersonen unauffällig. Dabei existieren einfache und standardisierte Lesetests, deren Durchführung wenige Minuten braucht und die aussagekräftig bezüglich Leseverständnis und -geschwindigkeit sind (Stolperwörtertest). Selbstverständlich reicht es nicht aus, nur zu diagnostizieren und auf adäquate Fördermassnahmen zu verzichten. Helmke und Schrader (1987) haben den Leistungszuwachs in Abhängigkeit von Diagnoseund Förderkompetenz der Lehrpersonen untersucht und festgestellt, dass die Abwesenheit einer der beiden Kompetenzen schwerer wiegt, als wenn beide niedrig sind. Wenn Lehrpersonen also nur gute Diagnostiker sind und ihre Kinder nicht entsprechend fördern, führt dies möglicherweise zu Stigmatisierungseffekten, die den Leistungsfortschritt beeinträchtigen. Neben guten Diagnose-Instrumenten benötigen Lehrpersonen also auch geeignete Fördermaterialien. Für Sprach- und

Leseunterricht sind besonders zu empfehlen:
Lezus für den Kindergarten (Aellig, 2006); Lesen, Denken, Schreiben
für die Unterstufe (Grissemann, 1997); Grundbausteine der Rechtschreibung (LeemannAmbroz, 2000) und
«Lesen. Das Training»
für Mittel- und Oberstufe (Bertschi-Kaufmann,
2007). In naher Zukunft
müssten Schulen klare

Vorstellungen darüber haben, wie sie sprachliche Kompetenzen systematisch diagnostizieren und fördern wollen – und zwar vom Kindergarten bis zum Ende der obligatorischen Schulzeit.

Wie wir mit Kindern sprechen

Adrian ist in der Zwischenzeit in der 5. Klasse. Er nimmt an allen schulischen Aktivitäten wie alle anderen Mittelstufenkinder teil. Als wir eine Ausstellung in St. Gallen von Jason

Rhodes besuchen, der mehrere Tausend Bezeichnungen für das weibliche Geschlecht in Neonschrift präsentiert, ist Adrian derjenige, der das verwirrte Schweigen seiner Klasse bricht. Mit grossem Ernst und Sachkenntnis fragt er die Kuratorin und nimmt selber Stellung zu ihren Fragen.

Kurt Hess hat (2005) in einer Untersuchung mit 100 Thurgauer Lehrpersonen die Interaktionen im Mathematikunterricht erhoben. Welche Fragen stellen Lehrpersonen, die eine explizit konstruktive Einstellung haben, ihren Kindern in der Mathematik?



Adrian bei der Mitarbeit in «seiner» Klasse

> Adrian mit Raffael beim Schaukeln, kurz vor Ende des letzten Schuljahres

Dabei stellte er fest, dass die Fragen an sogenannt schwächere Kinder am ehesten als Anleitung zu sinnentleerter Betriebsamkeit bezeichnet werden müssen. Gerade förderungsbedürftige Kinder werden damit weit unter ihrem Niveau behandelt und lernen nebenbei auch noch, was die Lehrpersonen von ihnen erwarten: sehr wenig!

Ziegler (2007) hat den Einfluss von Lob auf Kinder mit Hochbegabung untersucht und festgestellt, dass Jugendliche in der Sekundarstufe ein überschwängliches Lob für eine einfache Aufgabe (zwar gut gemeint, aber mit schlechter Wirkung) sehr wohl zu deuten wissen: Wenn der mich dafür lobt, hält er mich für ziemlich doof! Auf Grund einer zwar noch bescheidenen Forschung zu Lehrer-Schüler-Interaktionen (wie wir mit Kindern sprechen) können wir vermuten, dass Schülerinnen und Schüler sehr genau auf die Zwischentöne achten und präzise schliessen, was die Lehrperson von ihnen hält und erwartet. Dass dies wieder die Kinder trifft, die benachteiligt sind, sei nur nebenbei erwähnt.

Wie wir über Kinder sprechen

Über die Art und Weise, wie wir über Kinder und deren Eltern mit Kolleginnen und Kollegen sprechen, sind mir keine empirischen Untersuchungen bekannt. Aber das Mithören von solchen Gesprächen in Lehrerzimmern ist nicht ganz unerheblich. Ich meine nicht die spontane Verzweiflung eines Lehrers oder Lehrerin nach einem schwierigen Vorfall mit einem Kind oder einem misslungenen Elterngespräch, wenn er die ersten Kolleginnen trifft und sich etwas Erleichterung verschafft. Es sind

vielmehr jene kleinen, fast subkutanen Bemerkungen über Kinder und Eltern, die von Schulstufe zu Schulstufe weitergegeben werden: Oft, allzu oft, betreffen diese Bemerkungen Schüler aus fremdsprachigen und bildungsfernen Milieus. «Untersuchungen zeigen, dass manche Lehrkräfte dazu neigen, intellektuelle und schulische Fähigkeiten von Kindern aus anderen Kulturkreisen zu unterschätzen» (Rüesch, 1999, S. 104).

Dahinter steht keine negative Absicht, aber oft eine Unfähigkeit, aus einer typischen Mittelschichtperspektive heraus Kinder aus anderen Herkunftsmilieus zu verstehen. Wenn ein Kind wenig oder keine Fragen stellt, schliessen die Lehrpersonen auf mangelnde «intrinsische Motivation». Sie können sich nicht vorstellen, dass Fragenstellen nicht überall erwünscht ist und sich Kinder deshalb zurückhalten, auch wenn sie sehr interessiert sind.

Wenn Adrians Mutter sich schriftlich beklagt, das Turnzeug ihres Sohnes sei jetzt



- Auf den kannst du dich dann freuen, so einen habe ich noch nie erlebt.
- Das ist jetzt der vierte in der Familienreihe, sie haben schwach begonnen und lassen unheimlich nach.
- Der stellt nie eine Frage. Von Interesse oder intrinsischer Motivation ist nichts zu spüren. Wie soll der eine anspruchsvolle Oberstufenabteilung bewältigen.
- Dies ist ein typischer Sek B oder Realschüler. Ist ja allemal besser ein guter Sek B Schüler zu sein, als ein schlechter Sek A Schüler.
- Wenn du erst die Mutter kennen würdest, wäre dir alles klar.

mehrere Male nicht nach Hause gekommen, ob es eigentlich etwas wie Ordnung in dieser Schule gebe, dann gilt es genau hinzuhören und weniger das Verhalten der Mutter zu beurteilen. Lehrpersonen, selbst wenn sie eigene Kinder haben, können sich kaum vorstellen, was es heisst, ein Kind mit Behinderung zu erziehen.

Auf der Strasse musste sich Adrians Mutter sagen lassen, ob eine Abtreibung nicht die intelligentere Variante gewesen wäre. Von Behördenseite wurden und werden ihr immer wieder Hürden und Schwierigkeiten in den Weg gelegt, die jede Vorstellung übersteigen.

So werden Eltern behinderter Kinder behindert «gemacht». Aufgabe von Lehrpersonen ist es also, hinter dem scheinbar unangemessenen Verhalten die positive Absicht der Eltern zu erkennen (Rüttimann, 2004). Fast immer treibt sie die berechtigte Sorge um eine günstige schulische Entwicklung ihrer Kinder dazu. Welche Eltern kennen dies nicht?

Übertritt und Leistungen

Adrian hat das Ende der Primarschulzeit erreicht. Wie soll seine schulische Laufbahn weitergehen? Eine Oberstufenschule, die sich zu einem inklusiven Programm bekennt, lässt sich nicht finden. So wird er zusammen mit Kindern, die geistig behindert sind, weiter geschult. Wie er sich dabei entwickelt, wissen wir nicht.

Unsere kantonalen Schulsysteme berufen sich auf das Leistungsprinzip. Schüler und Schülerinnen mit guten Leistungen sollen in anspruchsvollere, jene mit schwächeren Leistungen in einfachere Schultypen übertreten. Im Bildungsbericht (2006) wird der Zusammenhang zwischen der Wahrscheinlichkeit einer Übertrittsempfehlung in einen anspruchsvolleren Oberstufentyp bei identischer Leistung untersucht. Die Chance eines deutschsprachigen Mädchens aus einer bildungsnahen Schicht in einen anspruchsvolleren Oberstufentyp zu kommen, ist fast dreimal höher als die eines fremdsprachigen Knaben aus bildungsfernerem Milieu. Für diesen ist das Schulsystem ungerecht, weil seine identische Leistung nicht zu einer entsprechenden Einstufung führt. Mit anderen Worten: Für ihn lohnt sich Leistung nicht, als fremdsprachiger Knabe wird er tiefer eingestuft. Offensichtlich spielen dabei andere Aspekte in die Beurteilung mit ein. Dazu Kronig (2007, S. 226): «Die häufigste Fehlerquelle ist das routinierte, aber ungeprüfte Schliessen von Persönlichkeitsmerkmalen auf künftige Lernbedingungen. Falls es sich tatsächlich um relevante Belastungen für die zukünftige Leistungsentwicklung handelt, sind diese bereits im aktuellen Leistungsstand enthalten. Eine erneute Berücksichtigung beim Selektionsverfahren zählt die ohnedies schon über Erwartungseffekte potenzierten Eigenschaften doppelt.» Dem ist nichts mehr beizufügen!

Fazit

Wenn wir Kinder häufiger und besser integrieren wollen, gilt es anders zu denken, zu sprechen und zu handeln:

- Alle Kinder haben ein Anrecht auf hohe Leistungserwartungen seitens ihrer Lehrpersonen. Besonders gilt dies für fremdsprachige Knaben aus bildungsfernen Milieus. Sie sind benachteiligt und einige Lehrpersonen müssen ihre Einstellung diesen Kindern gegenüber verändern.
- Eine sorgfältige Diagnose und eine entsprechende Förderung mittels geeigneter Lehrmittel gehört zu gutem Unterricht. Weder das eine noch das andere darf vernachlässigt werden. Geeignete Materialien sind vorhanden, müssen aber gebraucht werden.
- Die Art und Weise, wie Lehrpersonen mit Kindern sprechen, sie befragen und loben, gilt es kritisch zu überprüfen. Kinder können auf Grund der Fragestellung oder des Lobs ermessen, wie sie von ihren Lehrpersonen eingeschätzt werden.

Dasselbe gilt für die Art und Weise, wie in einzelnen Teams über Kinder und deren Eltern gesprochen wird. Damit werden Einschätzungen und Einstellung ungefragt und ungeprüft von einer Schulstufe zur nächsten weitergegeben.

- Bei Übertrittsempfehlungen sollen Leistungen entscheidend sein und nicht diffuse Einstellungen und Erwartungen der Lehrpersonen. Persönlichkeitsmerkmale, die oft auf schichtspezifischen Wertvorstellungen basieren, dürfen nicht doppelt gezählt werden.
- Erfolgreich sind Lehrpersonen dann, wenn sie weniger fremdsprachige, sozial benachteiligte Kinder und Knaben ausschliessen und wenn diese häufiger anspruchsvollere Schultypen besuchen.

Wenn wir das erreicht haben, dann wird es vielleicht möglich sein, eine selektionsfreie Volksschule zu haben, in der alle Kinder, gerade wegen ihrer Verschiedenheit, willkommen sind.

Prof. Dieter Rüttimann, Schulleiter und Lehrer an der Gesamtschule Unterstrass, Dozent am Institut Unterstrass, PHZH

Literatur

Aellig, St. & Alt, E. (2006). Lezus. Bern: Schulverlag

Bertschi-Kaufmann, A. (2007). Lesen. Das Training. Stufe 1 und 2. Aarau: Lehrmittelverlag des Kantons Aargau

Both, T. & Ainscow, M. (2003). Index für Inklusion. Halle: Martin-Luther-Universität

Grissemann, H., Roosen, H. (1996). Lesen, Denken, Schreiben. Luzern: ILZ

Helmke, A. & Schrader, F.w. (1987). Interactional effects of instructional quality and teacher judgement accuracy on achievement. Teaching and Teacher Education, 3, 91-98

Helmke, A. (2003). Unterrichtsqualität. Seelze: Kallmeyer

Hess, K. (2005). Lernbegleitung im Mathematik-Unterricht. Journal für Mathematik-Didaktik. Jg. 26, Nr. 3/4, 224-246

Kronig, W. (2007). Die systematische Zufälligkeit des Bildungserfolgs. Bern: Haupt

Köbberling, A. & Schley, W. (2000). Sozialisation und Entwicklung in Integrationsklassen. Weinheim: Juventa

Jäncke, L. (2006). PP-Präsentation am Freien Gymnasium, Zürich

Leemann-Ambroz, K. (2000). Grundbausteine der Rechtschreibung. Zug: Klett

Moser, U., Keller, F. & Tresch, S. (2002). Evaluation der 3. Primarschulklasse. Zürich: KBL Rüesch, P. (1999). Gute Schulen im multikul-

turellen Umfeld. Zürich: Orell Füssli Rüttimann, D. (2004). Wie Emotionen und Lernen an einer Schule zusammengehören.

Journal für Schulentwicklung. 3/2004, 39-44 Rüttimann, D. (2004,b). Lernen in altersgemischten Gruppen. In B. Sörensen Criblez (Hrsg.), Lernen anregen – Lernwege begleiten. (S. 71-78). Bern: KgCH

Rüttimann, D. & Blattner, T. (2007). Inklusive Praxis an der Gesamtschule Unterstrass. In: C. Bollier & M. Sigrist (Hrsg.). Auf dem Weg zu einer integrativen Basisstufe. Luzern: SZH

Truninger, M. (2000). Beurteilen, Benoten und Zuteilen. In St. Mächler (Hrsg.). Schulerfolg: Kein Zufall. Zürich: Lehrmittelverlag

SKBF (Hrsg.), (2006). Bildungsbericht Schweiz. Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung

Weinert, F. E. (1994). Lernen lernen und das eigene Lernen verstehen. In K. & M. Reusser Weyeneth (Hrsg.), Verstehen (S. 200). Bern: Hans Huber

Stolperwörtertest

Ziegler, A. (2007). Wie lobt man begabte Schüler richtig?. In W. Endres (Hrsg.), Lernen lernen – Wie stricken ohne Wolle?. Weinheim: Basel.

26 KOLUMNE

Letzter Akt, letzte Szene: Auftritt des Steuermanns

Fürs Diktat sassen bei Rigo Letto einst acht Kinder mit aufgesetztem Kopfhörer vor einer ungehobelten Dachlatte mit aufgeschraubter Technik. War der Satz geschrieben, wurde eine Taste gedrückt. Drückten alle, so leuchtete beim ersten Schreiber ein Lämpchen auf und er spielte am Kassettenrecorder den nächsten Satz ab. Inzwischen konnte Rigo Letto andere Klassen beglücken. Der PC als Assistent war geboren, wenn auch in rustikal-hölzerner Ausführung und mit ziemlich beschränkten Möglichkeiten.

Heute spricht Rigo Letto einen Sachtext auf den Server. Die Kinder rufen den Text an einem Client ab und schreiben ihn in individuellem Tempo und Umfang ins Heft. Leidige Konstante bei dieser technisch beeindruckenden Entwicklung sind die rechtschreibresistenten Kinder. Die Second-Hand-PCs verdankt Rigo Letto einer spendablen Firma – den Betrieb im Netz aber auch einer aufgeschlossenen Behör-

de. Die Kinder üben, texten und recherchieren an den Kisten und machen in kürzester Zeit grosse Fortschritte. Sie probieren mit kindlicher Unbekümmertheit und haben «gar nichts gemacht», wenn nichts mehr geht. Gewiefte Kinder helfen den unsicheren Kameraden und der Lehrkraft gerne weiter.

In vielen Primarschulzimmern kommen die Geräte nicht zuletzt dank spinnerten Idealisten längst zum Einsatz. Oft abenteuerlich beschafft und finanziert. PCs an der Primarschule? In einem reichen Land eine Selbstverständlichkeit, könnte man meinen. Und siehe, 25 Jahre nach dem Commodore 64 beendet das AVK seinen Dornröschenschlaf und schaut verdattert in die Schullandschaft. Es stellt fest, dass sich in Sachen Computer einiges getan hat und besinnt sich auf seinen Führungsauftrag. Schnell wird errechnet, dass jedes Primarschulkind zur Wahrung der Chancen-

gleichheit künftig 0,23 Compi braucht. Mit einem Beitrag von 48 Franken pro Kind soll den Schulgemeinden der Compi oder vielleicht doch eher der Apple – schmackhaft gemacht werden. Wer dann ein Konzept und die Fachkompetenz der Lehrpersonen ausweist, kann nochmals für jedes Kind 112 Franken abholen. Diese zwanzig Prozent der errechneten Gesamtkosten sind als finanzieller Anreiz gedacht. Den grossen Rest – und das ist eben das Reizende - bestreiten wie immer die Gemeinden. Rigo Lettos Gratistipp für verarmende Schulgemeinden: Zumindest nach der Einstellung eines Heers von Kompetenzprüfern dürfte der Verwaltungsapparat beim Kanton so gross geworden sein, dass die anfallenden PC-Occasionen den Bedarf an den Primarschulen decken kön-

Rigo Letto



WERBUNG 27

BÜCHER\ADEN MAR\ANNE SAX

Die Buchhandlung für Kinder und Kenner

Zürcherstrasse 183 – 8500 Frauenfeld Fon 052 721 66 77 – Fax 052 721 66 78 – e-mail info@saxbooks.ch – www.saxbooks.ch

Energiezentrum Arbon



einfache Versuche und anschauliche Modelle: Antworten «Rund um Strom»

EKT AG, Bahnhofstr. 37, CH-9320 Arbon T + 41 71 440 61 11

www.energiezentrum.ch energiezentrum@ekt.ch





mobil
Schuleinrichtungen

NEU!Die elektronische Wandtafel von Promethean

mobil Werke AG • Littenbachstrasse 1 • 9442 Berneck • Tel. 071 747 81 83 • Fax 071 747 81 91 • info@mobilwerke.ch • www.mobilwerke.ch



Bitte beachten
Sie unsere Inserenten!

Der Verband dankt den Inserenten für die Unterstützung.

Sparen Sie bis zu 0,35% Hypothekarzins!



Als Mitglied des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) profitieren Sie bei der Bank Coop von attraktiven Vorzugszinsen für Ihr Eigenheim.

- 🔀 0,20% Basisvergünstigung auf Fest- und variable Hypotheken
- zusätzlich 0,15% Zinsvergünstigung, wenn CHF 100 000.−
 an Vermögenswerten zur Bank Coop transferiert werden oder
 sich die Belehnung der Liegenschaft auf maximal 66²/₃% des
 von uns errechneten Verkehrswerts beläuft

Damit sparen Sie bis zu 0,35% Hypothekarzins! Bei einer Hypothek von CHF 500 000.– profitieren Sie somit von einer konkreten Zinsersparnis von jährlich CHF 1750.–.

Interessiert?

Rufen Sie uns an: 0800 88 99 66. Oder schauen Sie in einer unserer 32 Geschäftsstellen vorbei. Die genauen Standorte und die Öffnungszeiten finden Sie auf www.bankcoop.ch.



Der LCH und die Bank Coop haben eine enge Zusammenarbeit vereinbart. Profitieren Sie doch davon. Wir freuen uns auf Sie!

fair banking

AZB